

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.)

1977 | 2

1977

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18291>

Veröffentlichungsversion / published version

Teil eines Periodikums / periodical part

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.): 1977 | 2, Jg. 3 (1977),
Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18291>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons -
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/
Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz
finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons -
Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

3.Jahrgang Nr.2 - April 1977

Nachrichten und Informationen:	Seite 1
Hörfunkprogramme in amerikanischen Staatsarchiven - Programm 5. Doktoranden-Kolloquium (16./17. Juni Gummersbach) - Programm "Musik in den Massenmedien" (10./11.Juni Saarbrücken)	
Schwarzes Brett: "Zu Befehl, Herr Minister!" - Fernsehen und Wahlen - Der Ton als Genußmittel	Seite 3
Horst O.Halefeldt: Die Knolle allen Übels - mit einer Stellungnahme von Sir Hugh Greene	Seite 6
Rundfunkgeschichte im Ausland	
I. Fernseh- und Radioarchiv in den USA	Seite 10
II. Das amerikanische Rundfunkmuseum New York	Seite 12
III. Zur Überlieferung früher amerikanischer Fernseh-Shows	Seite 15
IV. "Hier spricht London" 1938 - 1945	Seite 16
Thomas Viktor Adolph: Rundfunk in Skandinavien 2. Teil	Seite 18
Bibliographie: Zeitschriftenlese	Seite 25
Besprechungen:	
H.F.Dahl - Hallo - Hallo! Kringkastingen i Norge 1920 - 1940	Seite 30
R.Steininger: Deutschlandfunk - Die Vorgeschichte einer Rundfunkanstalt 1949 - 1961	Seite 31

Unerwarteter technischer Schwierigkeiten wegen muß die junge Grünberger Tradition dieses Jahr - aber nur für dieses Jahr - durchbrochen werden. Das 5. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises findet nicht in Grünberg und nicht am 7. und 8. Mai, sondern am 16. und 17. Juni in der Theodor-Heuß-Akademie in Gummersbach-Niederseßmar statt. Und da bereits für Grünberg knapp 30 Anmeldungen vorliegen, können für Gummersbach nur noch in wenigen Fällen neue Anmeldungen akzeptiert werden - vorausgesetzt, daß alle Teilnehmer, die nach Grünberg kommen wollten, bereit sind, sich durch den leider nötig gewordenen Wechsel von Tagungsort und Termin nicht abhalten zu lassen. Dafür ist die 8. Jahrestagung und ordentliche Mitgliederversammlung sicher: am 10. und 11. September in Tübingen. Sie beginnt am Vorabend, dem 9. September, mit einem Kaminesgespräch im Gästehaus der Universität und wird mit drei Referaten am Sonntagvormittag (11.9.) abgeschlossen. Für Samstagabend ist ein Empfang der Landesregierung von Baden-Württemberg auf Schloß Bebenhausen vorgesehen.

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Hörfunkprogramme in amerikanischen Staatsarchiven

Die öffentliche Hörfunkgesellschaft National Public Radio (NPR), Sitz Washington, 1970 gegründete Rundfunkgenossenschaft mit rund 160 Mitgliedsgesellschaften und rund 180 Rundfunkanlagen, übergibt Aufzeichnungen ihrer sämtlichen Programme seit 1971 der Kongreßbibliothek und dem Staatsarchiv. Es handelt sich um etwa 10 000 Programmstunden, die einem Herstellungswert von rund 16 Millionen Dollar entsprechen. Die Nachrichten- und Zeitfunkprogramme werden dem Staatsarchiv (National Archives) übergeben, während alle kulturellen Programme in die Kongreßbibliothek (Library of Congress) kommen. Unter den aktuellen Programmen befinden sich Aufzeichnungen von Kongreßanhörungen, bei den kulturellen Programmen werden auch Mitschnitte wichtiger Konzerte aufbewahrt.

(WBL/EBU)

+ + +

5. Doktoranden-Kolloquium, - 16./17. Juni 1977 - Theodor-Heuß-Akademie - Gummersbach-Niederseßmar

Donnerstag, 16. Juni

10.00 Uhr

Leitung: Harald Heckmann, Frankfurt/Main
Kurzberichte der Doktoranden über ihre Arbeiten. Dabei wird erwartet, daß jeder Teilnehmer bereit ist, in knapper Form über den Stand seiner Arbeit zu referieren.

Zugesagt haben bereits:

Göttingen: Stephan Burmester, Heinz-Hermann Herbers, Wolfgang Kapust/Ekkehard Launer, Hans-Walter Pallinger,

München: Ludwig Maaßen

Münster: Dr. Gabriele Toepser-Ziegert

Tübingen: Steffen-Peter Ballstaedt, Christa Broermann, Volker Eberspächer, Albert Esche M.A.

15.00 Uhr

Erste Sektion: Sprachwissenschaftliche Rundfunkforschung - Erich Straßner, Tübingen; Lutz Huth, Gießen.

Zweite Sektion: Rundfunkgeschichte als Kommunikationsgeschichte - Winfried B. Lerg, Münster; Friedrich P. Kahlenberg, Koblenz.

Freitag, 17. Juni

9.30 Uhr

Leitung: Wilhelm Treue, Göttingen
Gemeinsames Plenum - Berichte zu den Ergebnissen der Ersten und Zweiten Sektion.
Diskussion.

Der Vorstand des Studienkreises übernimmt die Kosten für Übernachtung und Verpflegung, aber nicht für Getränke. Die Anreise am Abend des 16. Juni ist möglich. Nach Abschluß des Kolloquiums am Freitagmittag kann noch auf Wunsch gemeinsam zu Mittag gegessen werden.

Teilnehmer, die einen Fahrtkostenzuschuß brauchen, werden gebeten, sich deshalb schriftlich an den Schriftführer zu wenden. Der Vorstand entscheidet über solche Zuschüsse, die nur nach Bahnkilometern berechnet werden können, im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten und ohne Rechtsverbindlichkeit.

Die Akademie ist an der B 51 in Niederseßmar ausgeschildert. Die Autobahn Köln-Olpe, die in der Nähe vorbeiführt, ist seit kurzem in voller Länge befahrbar.

Der Schriftführer bittet alle Teilnehmer, ihre Zusage für Gummersbach bis 30. Mai schriftlich zu bestätigen.

+ + +

Musik in den Massenmedien - 10./11. Juni 1977 - Saarbrücken

Veranstalter: Arbeitsgruppe Musik des Studienkreises Rundfunk und Geschichte in Verbindung mit dem Saarländischen Rundfunk und der Universität des Saarlandes. Tagungsort: Konferenzgebäude des SR.

Freitag, 10. Juni:

10.00-12.00 Uhr

Massenmedien und Musikpädagogik

G.Kleinen (Braunschweig): Medien und Musikpädagogik

E.Klusen (Neuß): Elektronische Medien als Stimulans musikalischer Aktivitäten

H.-Chr. Schmidt (Siegen): Entwurf einer Mediendidaktik auf der Grundlage von musikalischen Inhalten des Fernsehens

14.00-16.00 Uhr

Die Funktion von Musik in Film und Fernsehen

H.Kühn (Berlin): Fotografierte Programmmusik

W.Ramsbott (Berlin): Eumetrische und energetische Funktion der Musik im Film

P.Rocholl (Saarbrücken): Probleme der Vermittlung von Information und Impression bei Musiksendungen im Fernsehen.

Samstag, 11. Juni:

10.00-12.00 Uhr

Der Einfluß der technischen Medien auf die Musik

Chr.H.Mahling (Saarbrücken): Zur "Aufbereitung" klassischer Werke in der U-Musik

P.Naumann (Köln): Probleme der Vermittlung
außereuropäischer Musik in den Massenmedien
H.Rösing(Kassel):Thesen zur Funktionsnive-
lierung massenmedial dargebotener Musik

14.00-16.00 Uhr

Musik im Hörfunkprogramm

J. Eckhardt (Köln): E-Musikhörer - echte
Minderheiten?

M.Wagner (Wien): Die dritten Wellen -
Struktur, Funktion und Effekt von Musik.

W.Pape (Aachen): Studien zu Hörpräferenzen
Jugendlicher

S. Goslich(Tutzing): Hörverhalten und
Programmplanung

SCHWARZES BRETT -----

I.

"Zu Befehl, Herr Minister!"

"Im April 1962 wird Peyrefitte das Informationsministerium übertragen, und sein Vorgänger im Amt zeigt ihm auf dem Ministerschreibtisch eine Batterie Klingelköpfe: 'Der hier ist für den Bürodienner, der da für Ihren persönlichen Referenten, und die da sind für den Direktor von RTF (Radio-Télévision Française, die Rundfunk- und Fernsehanstalt, die in ihrer damaligen Form nicht mehr besteht), für den Leiter der Fernseh- und Rundfunknachrichten, für den Rundfunkprogrammleiter..' Peyrefitte wundert sich, daß er die Vollmacht haben soll, die RTF-Verantwortlichen herbeizuklingeln - 'wie einst eine Schloßherrin ihre Kammerfrauen'. Sein Amtsvorgänger bejaht: 'So ist es. Sie laden sie jeden Tag gegen fünf Uhr vor, um die Leitlinien der Abendnachrichten im Radio und im Fernsehen festzulegen. Außerdem können Sie ihnen jederzeit durch das Hausteleskop Anweisungen geben. Verlassen Sie nie vor halb zwei Uhr mittags und nie vor halb neun Uhr abends Ihren Schreibtisch. Nach den Fernsehnachrichten läuten Ihre Kollegen Sie an, um sich über das zu beschweren, was ihnen mißfallen hat.' Das Verfahren war aus der Vorkriegszeit übernommen worden, als die Postminister die Vorgesetzten des amtlichen Rundfunks waren. Peyrefitte: 'Es hatte sich bis in den Anfang der Fünften Republik hinein erhalten und vervollkommen mit 32 Ministern, unter ihnen André Malraux, François Mitterand, Gaston Deferre und Jacques Soustelle. Ich schwor mir, die Klingelknöpfe nicht zu benutzen. Punkt fünf Uhr jedoch ließ sich der Leiter der Nachrichtensendungen für Funk und Fernsehen anmelden. Er erschien zum Rapport. Ich erklärte, daß ich ihm keine Anweisungen zu erteilen und zu ihm und zu den ihm unterstellten Journalisten Vertrauen habe. Falls ich wirklich etwas zu beanstanden hätte, so würde ich es nachträglich tun.' Peyrefitte schreibt, der Journalist habe sich mit einem "Zu Befehl, Herr Minister" von ihm verabschiedet."

II.

Fernsehen und Wahlen

"Die Frage nach dem Einfluß des Fernsehens auf die Wahlentscheidung des Wählers gehört zu den brisantesten politischen Fragen der westlichen Demokratie, weil sie die Grundlagen des demokratischen Entscheidungsprozesses empfindlich berührt. In der medienpolitischen Diskussion in der Bundesrepublik hat man fast den Eindruck, als würde die Frage nach dem politischen Einfluß des Fernsehens in Wahlen von den Verantwortlichen in den Anstalten am liebsten tabuisiert. Nur so läßt sich erklären, mit welcher Heftigkeit jedesmal auf Thesen oder wissenschaftliche Ergebnisse reagiert wird, die den Fernseheinfluß auf das Wahlergebnis zum Gegenstand haben. Verständlich, denn welcher Journalist läßt sich schon gern als geheimer Verführer bloßstellen, und welche Institution, in diesem Falle welche Rundfunk- und Fernsehanstalt, möchte schon als entscheidender Faktor im Wahlgesehen von den Politikern ausgemacht werden. Zu leicht könnte das wissenschaftliche Ergebnis eine stärkere politische Kontrolle der Anstalten durch die Politiker zur Folge haben."

SONDE - Neue Christlich-Demokratische
Politik Nr. 1/77

Peter Radunski

III.

Der Ton als Genußmittel

"Wo gab es das alles, bitte? Und wenn ich sage: Im Rundfunk, dann stöhnen meine Zuhörer auf: ach, im Rundfunk. Und es ist, als wäre ich aus dem alten Kurdistan zurückgekehrt. Denn wer heute Rundfunk hört, gibt sich als Angehöriger einer Minderheit zu erkennen. Dem normalen Kulturkonsumenten ist gewöhnlich nicht bewußt, daß der Hörfunk ein Abendprogramm hat. Zwar sind es noch immer Hunderttausende, die ihre Abende vor dem Lautsprecher und nicht vor dem Bildschirm verbringen, aber im Vergleich zu den Zuschauermillionen des Fernsehens schrumpft das Rundfunk-Publikum zu einer Art Geheimbund, über dessen Rezeptionsgewohnheiten so gut wie nichts bekannt ist..."

Eine heute weitverbreitete Form des Rundfunkhörens: ein isolierter Programmempfänger kann, mag oder will seine Programm-Erlebnisse mit niemand mehr teilen. Gesellschaftlich ungeklärt bleibt nur, ob das Rundfunkhören eine beginnende Vereinsamung begleitet oder ob es eine bereits abgeschlossene Isolierung nur schlecht mildert....

Hinzu kommt der Gruppen-Mythos der Gegenwart, der überhaupt alle Formen des Allein-seins als sozial gefährlich und gefährdend verurteilt. Mit Gründen natürlich. Denn für allzu viele Personen ist Allein-sein identisch mit Verlassen-sein. In dieser Lage ist der Rundfunk nur ein unbegabter Tröster, den man lieber erst gar nicht konsultiert: entweder gar nichts oder wenigstens fernsehen

Wenn es stimmt, was ältere Leute erzählen, dann war das in den fünfziger Jahren einmal anders. Damals saßen sie, so hört man immer wieder, familienweise in verdunkelten Wohnzimmern und hörten Eich-Hör-

spiele. Sie wollten nichts sehen, nur hören. Und die älteren Leute sagen: Ja damals, als Günther Eich noch Hörspiele schrieb, war der Rundfunk eben noch Rundfunk. Und es hört sich an, als wäre das Leben damals schön gewesen, weil es abends Hörspiele von Eich, Hildesheimer oder Weyrauch gab. Auch ich schätze diese Hörspiele, aber dennoch glaube ich den älteren Leuten nicht. Kein Programm, weder das Rundfunk- noch irgendein Fernsehprogramm, kann Leben gestalten. Programme sind immer nur Kommentare zu bereits gestaltetem Leben. Und eben das bringen die älteren Leute durcheinander, wenn sie über die Rundfunkabende der frühen fünfziger Jahre schwärmen: es waren nicht Hörspiele, sondern es war der nach Kriegsende notwendige Mythos vom wiedererlangten warmen Zimmer, der ihnen das Gemüt freundlich stimmte...

In unseren Medienjahren ist es ein Unding, eine freiwillig stumm bleibende Hörergruppe zu bilden. Die Kommunikationsseligkeit unserer Jahre hat es geschafft, in zwei Personen sofort ein schlechtes Gewissen zu produzieren, wenn sie nicht miteinander reden. Ich weiß nicht, ob und wann sich das ändern kann. Vielleicht werden eines Tages Kulturpropheten auftreten, die den Mythos der Gruppe angreifen und die Produktivität des Alleinseins neu verkünden."

Frankfurter Rundschau Nr. 48/28.2.77

Wilhelm Genanzino

Horst O. Halefeldt:
DIE KNOLLE ALLEN ÜBELS

Wolken publizistischen Staubs wirbelte ein selten durch Sachkenntnis und Sachlichkeit beeindruckender CDU-Medienpolitiker auf, als er im auf derlei Effekte kaprizierten "Spiegel" per Interview eine originelle, gleichwohl biologisch unwahrscheinliche These über die Fortpflanzung von Meinungsträgern in öffentlich rechtlichen Rundfunkanstalten präsentierte.

Zur Untermauerung seiner Vorstellungen wärmte er ein von Politikern und Historikern häufig bemühtes Märchen aus der Frühzeit des deutschen Nachkriegsrundfunks auf, das offenbar trotz seines Alters nichts an Anziehungskraft verloren hat - vielleicht, weil sein realer Ursprung heute den Lesern kaum mehr bekannt, des Märchenerzählers Version nicht mehr überprüfbar erscheint?

Voll Vertrauen auf das eingefleischte Grauen, das einst bei Kindern schon die Stichworte "Rotkäppchen" und "Wolf" auslösten, reduzierte Heinrich Windelen sein Märchen auf die Begriffe "NWDR" und "Herr von Schnitzler"; schließlich hatte des Letzteren "Schwarzer Kanal" zu Zeiten des Kalten Kriegs ihm auch hierzulande eine fragwürdige Bekanntheit eingebracht - für einen Fernsehschaffenden der DDR eine Seltenheit.

Wie aber war das damals wirklich in den Jahren 1946/47 mit dem "bösen Wolf" von Schnitzler und dem NWDR im Rundfunkwald bzw. dessen politischem Unterholz? Karl Eduard von Schnitzler, Sproß einer rheinischen Bankiers- und Industriellen-Familie, wurde in der Endphase des Zweiten Weltkriegs in englischer Gefangenschaft - wie eine Anzahl anderer Deutscher, meist Emigranten - für den Rundfunkeinsatz im Nachkriegsdeutschland ausgebildet. Als die Briten nach der Besetzung 1945 in ihrer Zone mit dem Aufbau eines demokratischen, zentralistisch organisierten Rundfunks nach dem Vorbild der BBC begannen, setzten sie für die Programmarbeit frühzeitig auch die vorbereiteten deutschen Remigranten ein, unter ihnen so bekannte Journalisten wie Peter von Zahn und Axel Eggebrecht. Der von Hamburg aus geleitete Besatzungsrundfunk konnte ab September 1945 nach großen technischen Schwierigkeiten endlich auch wieder Sendungen aus Köln ausstrahlen, änderte seinen Namen von "Radio Hamburg" in "Nordwestdeutscher Rundfunk" (NWDR) und fing an, in Köln eine zweite Redaktion aufzubauen.

In diese Redaktion trat, vorzeitig aus der Gefangenschaft entlassen, Karl Eduard von Schnitzler ein und übernahm bald - wahrscheinlich Anfang 1946 - die Abteilung "Politisches Wort". Schnitzler, seit er dem Dritten Reich den Rücken gekehrt hatte, politisch zum Kommunismus konvertiert, baute diese Abteilung aus, bevorzugt mit ihm politisch nahestehenden Kräften, und profilierte sich selbst mit politischen Reportagen und Kommentaren, "entschieden, ungewöhnlich im Stil, teilweise brillant" (Werner Höfer). Im Mai jenes Jahres bekam er statt des englischen Besatzungsoffiziers, der vorher in Köln saß, einen deutschen Intendanten zum Vorgesetzten, der politisch voll auf seiner Linie lag, den vor kurzem verstorbenen Kommunisten Max Burgardt, später Kulturbundpräsident in der DDR.

Alles zu damaliger Zeit keine sonderlich bemerkenswerten Vorgänge; der Kalte Krieg war noch nicht hereingebrochen, die Engländer waren bei den Kommunisten sicher, keine verkappten Nazis zu fördern, und hielten die KPD nach SPD und CDU für die drittstärkste Partei in

ihrer Zone. Die seit August 1945 wieder zugelassenen Parteien standen im Vergleich zu heute alle links, und die schon wieder etablierten Verwaltungsspitzen wie z.B. der Oberpräsident von Westfalen, Rudolf Amelunxen, protestierten keineswegs gegen den marxistischen Intendanten, zumal dieser sich in seiner Amtsführung eher als extremer Liberaler erwies.

Erst das wachsende Selbstvertrauen der Parteien und die Ernennung von deutschen Landesregierungen, so im Juli 1946 im neugebildeten Nordrhein-Westfalen, sowie im Zusammenhang damit die erklärte Absicht der Besatzungsmacht, den Rundfunk allmählich ganz in deutsche Hände überführen zu wollen, intensivierte die rundfunkpolitische Diskussion deutscherseits. Es wurde zum Streitpunkt, in wessen Hände der Rundfunk unter englischer Obhut gelangt war und in wessen er zukünftig gelegt werden sollte. Wider die britischen Pläne, den Rundfunk so autonom wie möglich zu gestalten, kämpften deutsche Regierungs- und Parteipolitiker - notfalls in einer Front - um Macht und Einfluß im Rundfunk, der dank schnellen Wiederaufbaus der Presse um einiges voraus und einflußreich wie selten war. Scheinbar plausible Begründung: sie seien die einzig wahren Repräsentanten des politischen Willens der Bevölkerung. Parallel zu den Schlachten um zukünftige Positionen in Funkhäusern und Aufsichtsgremien, die sich die Politiker bis 1947/48 in Rundfunkausschüssen, Zonenbeirat, Wirtschaftsrat, zahllosen Konferenzen und Besprechungen meist mit dem britischen Chief-Controller des NWDR, Hugh Carleton Greene, lieferten, nahmen sie Programm und Personal des Rundfunks öffentlich unter Beschuß.

Schon im Sommer 1946 traf Intendant Burghardt der CDU-Vorwurf "marxistischer Programmgestaltung." Schnitzler konterte in einem Brief an Adenauer, damals Zonenvorsitzender der CDU, nicht die parteipolitischen oder weltanschaulichen Bindungen der Angestellten des NWDR rief diesen Vorwurf hervor, sondern die mangelnde Bereitschaft der CDU zur Mitarbeit. Das Klima verschlechterte sich zusehends. "Rotfunk" wurde zum wohlfeilen Etikett des NWDR, in Hamburg wie in Köln. Selbst aus der amerikanischen Zone kam Kritik an der liberalen Haltung der Briten.

Ob aus eigenem Antrieb, auf höhere Weisung oder unter dem öffentlichen Druck ist schwer zu sagen - jedenfalls begannen die Besatzungsoffiziere, die Linken im Hause mit Argusaugen zu überwachen. Auch Leute wie Eggebrecht wurden "gelegentlich peinlich befragt". Im Februar 1947 überwarfen sich Greene und Burghardt. Der Kölner Intendant nahm seinen Hut und versuchte fortan, seine politischen Vorstellungen in der SBZ zu verwirklichen. Weitere Mitarbeiter aus Schnitzlers Abteilung gingen oder erhielten die Kündigung. Die "Krise der liberalen Personalpolitik" (Wolfgang Jacobmeyer) war da. Im Mai erreichte sie auch Schnitzler selbst: er verlor seinen Kölner Posten an Walter Steigner (SPD), heute Intendant der Deutschen Welle, und durfte nur noch als "Chefkommentator" unter Kuratel in Hamburg arbeiten. Am Ende des Jahres wechselte er ebenfalls in die SBZ - offenbar nicht freiwillig.

Am 1. Januar 1948 erhielt der NWDR mit Inkrafttreten der britischen Verordnung Nr. 118 den Status einer öffentlich-rechtlichen Anstalt und ging weitgehend in deutsche Hände über. Pünktlich zu diesem Ereignis waren die wesentlichen Steine des Anstoßes innerhalb des Hauses beseitigt, das politische (Mitarbeiter-)Spektrum des west-

deutschen Nachkriegsrundfunks nach Rechts verengt, Jahre bevor die KPD als Partei verboten wurde. Der namentlich angesprochene Karl Eduard von Schnitzler konnte sich - wenn überhaupt - höchstens in SBZ und DDR als "Knolle fortpflanzen". In einem offenen Brief an Greene verabschiedete er sich vom NWDR: "Die Hörer des NWDR werden eines Tages erkennen, daß der NWDR in den Geburtswehen der deutschen Demokratie unter Ihrer Leitung versagt und seine historische Aufgabe der Völkerversöhnung und des sozialen und geistigen Wiederaufbaus nicht erfüllt hat."

Damit könnte die Geschichte zu Ende sein - vorausgesetzt, man akzeptiert die scheinbar schlüssige Begründung der personellen Veränderungen durch den Hinweis auf die politische Einstellung der Betroffenen und verschließt die Augen vor der eigentlichen Wurzel des sichtbar gewordenen rundfunkpolitischen Übels, die in diesem wie manch späterem "Fall" eher aufseiten der Agierenden als der Betroffenen liegt. Die Ursachen für den Weggang Schnitzlers und seiner Kollegen sind bis heute nicht mit letzter Sicherheit zu benennen, zumal die britischen Akten noch gesperrt sind. Sicher ist nur, daß die meistgenannten Gründe, politische Einstellung und Hereinbrechen des Kalten Kriegs, nur teilweise schlüssig sind, denn die Partei-Orientierung ihrer Redakteure war den Briten von vornherein bekannt und wurde gerade von Greene nicht einmal nachträglich als Konfliktpunkt bezeichnet. Monate nachdem der Kalte Krieg auch auf die alliierte Informationspolitik durchgeschlagen war, erhielt einer der beim NWDR Entlassenen erneut einen Rundfunk-Job im Westen - ausgerechnet beim wesentlich illiberaleren Radio München in der US-Zone. Einseitig auf Äußerungen des britischen Chief-Controllers Greene gehen Vermutungen zurück, mangelnde berufliche Fähigkeiten, Remigranten-Status oder "Charakterlosigkeit" (bei Schnitzler) hätten eine Rolle gespielt. Zwei weitere Faktoren brachten die Historiker ins Gespräch: den Versuch, eine linke Gruppenbildung in Köln zu verhindern, und die Beherzigung zunehmender Kritik aus der amerikanischen Zone an der liberalen Rundfunkpolitik der Briten.

All diesen Argumenten gemeinsam ist, daß sie die Vorgänge und Personen nur teilweise erfassen, folglich lediglich bei zeitlich, inhaltlich und personell differenzierter Anwendung eine gewisse Gültigkeit beanspruchen können. Es gibt jedoch einen weiteren Faktor, der nicht nur mehr oder minder den gesamten "historischen" Vorgang beeinflusste, sondern bis heute auf die Personalpolitik im Bereich der öffentlich-rechtlichen Medien einwirkt: die Machtansprüche der Parteien und Regierungen. Seit der Abzug der britischen Besatzungsmacht abzusehen war, entfalteten die Parteien - namentlich SPD und CDU - rege Aktivitäten, "ihre Leute im NWDR unterzubringen" (Eva-Maria Freiburg). Einer der ersten "Erfolge" dieses Kampfes um Anteile am Meinungsmarkt, bei dem die kleineren Parteien schnell ins Hintertreffen gerieten, gelang im Frühjahr 1947 dem Rundfunkausschuß der rheinischen CDU in Zusammenarbeit mit dem Kölner Stadtdirektor Martin Wirtz (Zentrum): er lancierte - als christliches Gegengewicht zu Schnitzler - Josef Lansens, einen "kirchlich eingestellten Mann", in die Abteilung Politisches Wort.

Nach Installierung partei- und regierungspolitisch majorisierter Aufsichtsgremien ab 1948 wurden solche Vorgänge zur Gewohnheit. Weniger das "Personal in den Funkhäusern" als vielmehr die Herrschenden über die Funkhäuser zogen und ziehen "ähnlich Denkende nach" (Windelen)

und fördern damit die "Einseitigkeit". Herr Windelen als Mitglied des WDR-Verwaltungsrats sollte dies wohl wissen. Denken Sie an Josef Lansen ... und all seine Nachfolger!

Der Beitrag von Horst O.Halefeldt ist leicht gekürzt bereits in epd/Kirche und Rundfunk erschienen. Der Pressechef des WDR, Josef Rick, erhielt daraufhin im Briefwechsel mit Sir Hugh Greene die folgende Stellungnahme mit dem Recht zur Veröffentlichung in epd/Kirche und Rundfunk:

1. Die Briten haben in ihren Rundfunkvorbereitungen schon während des Krieges einen viel größeren Wert auf deutsch-sprechende Engländer als auf deutsche Emigranten und Kriegsgefangene gelegt. Dies, meiner Meinung nach, aus vernünftigen politischen Gründen. Die Politik der Amerikaner war ganz anders.
2. Es ist nicht richtig zu sagen, daß Schnitzler im Mai 1946 einen deutschen Intendanten statt des englischen Besatzungsoffiziers bekam. Der englische Besatzungsoffizier war immer noch da.
3. Es war mein eigener Entschluß, Schnitzler zu entlassen. Es gab keine höhere Weisung und erst recht keinen Druck von den deutschen Parteien. Der Grund war klar: Fortgesetzter Mißbrauch seiner Stellung für politische Zwecke, nicht nur in Köln, sondern in der "Probezeit" in Hamburg. Ich habe dies mit Bedauern getan, denn er hatte doch große Qualitäten. Von "Charakterlosigkeit" habe ich nur im Zusammenhang mit den Vorbereitungen gesprochen, die sehr weit fortgeschritten waren für die Rückkehr Schnitzler's aus dem Osten in den Westen. Es stimmt, daß ein Kollege von Schnitzler in Köln, der auch Kommunist war und nach dem Osten gegangen ist, nachdem ich ihn entlassen hatte (Dr.Karl-Georg Egel), versucht hat, mich zu überreden, daß er, Dr. Egel, in Ordnung wäre und Schnitzler ein charakterloser Kerl. Ich habe eher Egel für charakterlos gehalten.
4. Es gab zwar ab und zu Kritik aus der amerikanischen Zone an der liberalen Rundfunkpolitik der Briten, aber es würde ganz falsch sein, die Bedenken aus dieser Kritik zu überschätzen. Ich habe sie niemals "beherzigt" und sie hatte nicht den geringsten Einfluß auf die Vorgänge in der britischen Zone - weder im Zusammenhang mit Schnitzler noch überhaupt. Trotz dieser Bemerkungen, die vielleicht am Rande von Interesse sind, stimme ich Herrn Halefeldt vollkommen zu, daß Schnitzler nicht mehr als eine Episode war. Auch zu meiner Zeit in Deutschland, die im November 1948 zu Ende ging, war die Episode Schnitzler vollkommen vorbei und vergessen. Es ist absolut absurd zu behaupten, daß er sich "fortgepflanzt" hat.

RUNDFUNKGESCHICHTE IM AUSLAND

I.

Fernseh- und Radioarchiv in den U.S.A.

Die besondere Bedeutung, die die U.S.-amerikanische Öffentlichkeit den Rundfunkproduktionen als Quellen für Historiker und Wissenschaftler zumißt, ergibt sich aus dem "American Television and Radio Archives Act", der den Kongreß im Oktober 1976 passiert hat. Wir drucken den Text dieses Gesetzes auszugsweise in deutscher Übersetzung, weil wir glauben, daß es eine interessante Grundlage für die auch in der Bundesrepublik Deutschland fälligen Überlegungen abgeben kann, für die Bewahrung und wissenschaftliche Nutzung der Quellen von Hörfunk und Fernsehen eine gesetzliche Grundlage zu finden.

H.H.

"American Television and Radio Archives Act". Amerikanisches Fernseh- und Radio-Archiv-Gesetz (vom 19. Oktober 1976)

Abschnitt 113 (der Neufassung des amerikanischen Urheberrechtsgesetzes)

- (a) Der Librarian of Congress (in Folgendem der "Librarian" genannt) wird in der Library of Congress eine Sammlung einrichten und unterhalten, die als "American Television and Radio Archives" (in Folgendem "Archiv" genannt) bezeichnet wird. Der Zweck des Archivs soll darin bestehen, eine bleibende Aufzeichnung solcher Fernseh- und Radio-Programme (=Sendungen), die als Besitz des Volkes der Vereinigten Staaten anzusehen sind, zu überliefern und einen Zugang zu solchen Programmen für Historiker und Wissenschaftler zu ermöglichen - ohne dadurch Verstöße gegen das Copyright zu ermutigen oder zu verursachen.
- (1) Der Librarian wird, in Übereinstimmung mit interessierten Organisationen und Personen, solche Kopien von Fernseh- und Radio-Programmen bestimmen und in das Archiv übernehmen, (...) die von derzeitigem oder potentiell öffentlichem oder kulturellem Interesse sind, historische Bedeutung oder Erkenntniswert besitzen oder aus anderen Gründen eine Aufbewahrung rechtfertigen - einschließlich von Kopien veröffentlichter oder unveröffentlichter Programme, die
- (A) in Übereinstimmung mit den Abschnitten 407 und 408 des Hauptabschnittes 17 in der Neufassung durch den ersten Abschnitt dieses Gesetzes erworben, bzw.
- (B) aus den bestehenden Sammlungen der Library of Congress überführt, bzw.
- (C) im Tauschverkehr von anderen Bibliotheken, Archiven, Organisationen oder Personen übernommen, bzw.
- (D) vom Besitzer gekauft worden sind.

- (2) Der Librarian soll zweckentsprechende Kataloge der Sammlungen des Archivs unterhalten und veröffentlichen und soll diese Sammlungen für Zwecke des Studiums und der Forschung zu den Bedingungen dieses Abschnitts verfügbar machen.
- (b) Ungeachtet des Abschnitts 106 des Hauptabschnittes 17 (...) ist der Librarian, in Hinsicht auf ein Programm, welches aus einer regulären Nachrichtensendung oder einer Sofort-Berichterstattung besteht, unter Standards und Bedingungen, die der Librarian verfügen kann, befugt,
- (1) eine Aufzeichnung solch eines Programmes in der gleichen oder einer anderen materiellen Form zum Zweck der Haltung oder Sicherung oder Verteilung unter den Bedingungen von Absatz 3 dieses Unterabschnitts zu reproduzieren, bzw.
 - (2) ohne Kürzung oder sonstige Bearbeitung Teile solcher Aufzeichnungen nach Themen zusammenzustellen und solche Zusammenstellungen für den Zweck von Absatz 1 dieses Unterabschnitts zu reproduzieren, bzw.
 - (3) eine Kopie, die nach Absatz 1 oder 2 dieses Unterabschnitts angefertigt wurde,
 - (A) einer mit Forschung befaßten Person leihweise zu überlassen, bzw.
 - (B) in einer Bibliothek oder in einem Archiv, das den Anforderungen des Abschnitts 108(a) des Hauptabschnitts 17 (...) entspricht, zu deponieren - in jedem Fall nur für wissenschaftlichen Gebrauch und nicht für eine weitere Vervielfältigung oder Aufführung.
- (c) Der Librarian oder ein beliebiger Angestellter der Bibliothek, der im Sinne dieses Abschnittes tätig ist, wird durch eine Übertretung des Copyrights, das durch eine andere Person begangen wird, nicht haftbar, sofern nicht der Librarian oder der Angestellte sich wissentlich an einer solchen Übertretung beteiligt hat. Nichts in diesem Abschnitt ist dahingehend auszulegen, daß die Verantwortlichkeit gemäß Hauptabschnitt 17 (...) für eine Handlung eingeschränkt werden könnte, die nicht durch jenen Hauptabschnitt oder diesen Abschnitt autorisiert ist, oder für eine Handlung, die durch eine Person begangen wurde, die nicht autorisiert ist, im Rahmen jenes Hauptabschnitts oder dieses Abschnitts zu handeln.
- (d) Dieser Abschnitt kann als "Amerikanisches Fernseh- und Radio-Archiv-Gesetz" zitiert werden.
Bestätigt 19. Oktober 1976

II.

Das amerikanische Rundfunkmuseum in New York

Sammlung, Dokumentation und Ausstellung sämtlicher historischer Quellen und Zeugnisse einschließlich der Programmüberlieferung zur Geschichte von Hörfunk und Fernsehen in den Vereinigten Staaten sind die Aufgaben des kürzlich eröffneten Rundfunkmuseums (Museum of Broadcasting). Organisiert als gemeinnütziger Verein, hat das Columbia Broadcasting System (CBS) die finanzielle Verantwortung für die ersten fünf Jahre übernommen mit einem Betrag von rund 2 Millionen Dollar. Der Haushalt soll jedoch regelmäßig durch private, öffentliche und staatliche Zuschüsse aufgestockt werden.

An der Spitze des Rundfunkmuseums steht als Präsident Robert Saudek, vormals Produzent, dann Rundfunkmanager und gegenwärtig Lehrbeauftragter für Bildpublizistik an der Harvard-Universität. Zunächst sind acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Museum tätig, darunter als Kustodin die ehemalige Dokumentarfilmproduzentin Mary V. Ahern, als Archivarin die ehemalige Leiterin einer Datenbank Gwendolyn Sloan und als technischer Leiter der frühere Film- und Fernsehproduzent James R. Rieser. Einem besonderen Kuratorium des Rundfunkmuseums gehören Spitzenleute der amerikanischen Rundfunkwirtschaft an, darunter die Vorstandsvorsitzer oder Präsidenten von CBS (W.S.Paley), ABC (Leonard Goldenson), NBC (Julian Goodman), Corporation for Public Broadcasting (Henry Loomis), des Dachverbands National Association of Broadcasters (Vincent T. Wasilewski), der nachmalige Vorstandsvorsitzer der Radio Corporation of America (Robert W. Sarnoff), der Direktor der Pierpont Morgan-Bibliothek (Charles A. Ryskamp), die Verlegerin der "Washington Post" (Katharine Graham), die Frau des CBS-Vorsitzers (Barbara Cushing Paley) sowie zwei weitere CBS-Manager und schließlich der Museums-Präsident Saudek.

Die förmliche Eröffnung des Rundfunkmuseums fand im November 1976 statt; zunächst sind allen Benutzern dienstags bis freitags von 12.00 bis 17.00 Uhr die ersten Bestände auf drei Stockwerken zugänglich (Anschrift: 1 East 53 rd Street, New York 10019).

An acht Monitoranlagen können jeweils bis zu drei Benutzer arbeiten. Von der Eingabe der Archivkennziffer eines Programmbeitrags bis zum Beginn der Wiedergabe zum Abhören oder zur Mitschau durch Benutzer vergehen weniger als zwei Minuten.

Die Idee für das Rundfunkmuseum stammt offenbar vom Vorstandsvorsitzer und Mehrheitseigner der CBS Inc., William S. Paley*. Vor zehn Jahren, 1967, ließ er mit den Mitteln einer Stiftung seines Namens nachforschen, was aus der Geschichte des amerikanischen Rundfunks überliefert werden konnte, wo etwas lag und um was es sich dabei handelte. Vier Jahre lang währten die Quellenforschungen; an der Finanzierung war auch noch eine weitere Stiftung, das National Endowment for the Humanities, beteiligt. Schließlich lud die Paley-Stiftung im Jahr 1971 zu einem Seminar mit Historikern, Museumsdirektoren, Bibliothekaren und anderen Fachleuten ein, um die Frage der Einrichtung eines Rundfunkmuseums zu erörtern. Man äußerte sich durchweg zustimmend, und 1976 - zum "50. Jubiläum der Rundfunknetz-Organisation", wie CBS und ABC den 50. Geburtstag der NBC kollegial apostrophierten - konnte eröffnet werden.

Selbstverständlich hielt man sich für die erste Einrichtung dieser Art auf der Welt. Bis zum Jahresende 1976 enthielt die Sammlung bereits 2000 Programme; man rechnet bis 1980 mit einem Bestand von rund 18000 Rundfunkprogrammen, davon etwa 11000 vom Hörfunk und 7000 vom Fernsehen. Ein äußerst interessantes Sammelprinzip wurde für das mannigfaltige amerikanische Rundfunksystem entwickelt: im zeitlichen Abstand von acht Monaten wird ein voll-

* William Samuel Paley, geb. 28.9.1901 in Chicago, amerikanischer Rundfunkindustrieller, trat 1922 in Philadelphia als Vorstandssekretär in die seiner Familie gehörende Congress Cigar Co. ein und erwarb 1928 in New York das kleine Rundfunknetz United Independent Broadcasters, das er in Columbia Broadcasting System (CBS) umbenannte, bis 1947 als Vorstandsvorsitzer und seither als alleiniger Vorstand leitet. 1943-1945 war er in London als Oberst in der Abteilung Psychologische Kriegsführung im Hauptquartier der Alliierten Expeditionsstreitkräfte (SHAEF) tätig, anschließend kurze Zeit Rundfunkberater der amerikanischen Militärregierung in Deutschland. Eine journalistische Geschichte des CBS schrieb Robert Metz: CBS - Reflections in a bloodshot eye. New York 1975 (Taschenbuchausgabe: Signet E 7115, New York 1976).

ständiges Tagesprogramm einer bestimmten Rundfunkgesellschaft archiviert. Diese Gesellschaft wird aus unterschiedlichen geographischen Gebieten des Landes und nach den verschiedenen Programmlieferanten - zum Beispiel nach den einzelnen Rundfunknetzen - ausgewählt. Der achtmonatige Rhythmus gewährleistet überdies eine statistisch ausreichende Verteilung der Standardtage über die einzelnen Jahreszeiten. Außerdem werden drei Folgen der 15 am höchsten indizierten Serien gesammelt, und zwar die erste Folge, die bestindizierte Folge und eine zufällig ausgewählte Folge einer Fernsehreihe. Die Werbeeinschaltungen bleiben grundsätzlich in den Programmen; später sollen auch ausgewählte Hörfunk- und Fernsehspots ins Archiv genommen werden. Bei den Archivkopien handelt es sich um Dreiviertelzollbänder, während die Benutzung auf dem Weg über Halbzollkassetten geschieht. Bisher sind die meisten der Bestände durch Schenkungen hereingekommen; käuflicher Erwerb wichtiger Stücke ist jedoch nicht ausgeschlossen. Grundsätzlich können die Bestände nur im Rundfunkmuseum selbst benutzt werden; ein Verleih findet nicht statt. Allerdings sind Wanderausstellungen geplant, die freilich für eine wissenschaftliche Benutzung nicht praktikabel sein werden. Der Eintritt zu den genannten Zeiten ist frei. Man kann Mitglied des Vereins Rundfunkmuseum werden und Jahresbeiträge zwischen 20 Dollar (Studenten) und 1500 Dollar (Förderer) entrichten.

Unter den bereits vorhandenen Programmen befinden sich Rundfunkansprachen der amerikanischen Präsidenten seit Warren G. Harding, 38 Wahlkampfreden von Franklin Roosevelt und Herbert Hoover, zahlreiche Roosevelt-Reden seit 1920, je ein Tagesprogramm vom Beginn und vom Ende des Zweiten Weltkriegs. Natürlich sehr viel Jazz, Tanz- und U-Musik, aber auch die aus dem AFN noch bekannte "Music Appreciation Hour" von Walter Damrosch sind als Aufzeichnungen vorhanden. Ferner sind die für die Hochzeiten des Hörfunks charakteristischen Hörspielreihen in Beispielen vorhanden, u.a. "Amos 'n' Andy". Aus den ersten fünf Fernsehjahren gibt es die erste landesweite Übertragung (Unterzeichnung des japanischen Friedensvertrags durch Präsident Harry S. Truman), die erste Führung durch das Weiße Haus durch Truman 1952, die ersten vom Fernsehen übertragenen Kongreßanhörungen (Kefauver-Anhörungen, 1951), ferner Beispiele aus der aktuellen Reihe "See It Now" von Edward R. Murrow, aus "Studio One"

und den Show-Serien "Toast of the Town" von Ed Sullivan. Zur Zeit verteilen sich die Bestände zu 34 % auf aktuelle Programme, zu 32 % auf Hör- und Fernsehspiele aller Art, zu 22 % auf bunte Unterhaltungsprogramme in Wort und Musik; 6 % enthalten künstlerische Programme, 3 % Programme des Kinderfunks, 2 % Sportprogramme und 1 % Kirchenfunk.

Winfried B. Lerg

III.

Zur Überlieferung früher amerikanischer Fernseh-Shows

Die ersten Historiker sind meistens die Journalisten. Die Geschichte des jüngsten Funkmediums, des Fernsehens, wird allenthalben aufgeschrieben. Der amerikanische Rundfunkjournalist Max Wilk hat soeben sein Buch "The Golden Age of Television - or Notes from the Survivors" (New York 1976: Delacorte) veröffentlicht. Zwei Jahre war er durch die Lande gereist und hatte die frühen Stars des Bildschirms besucht, aber auch die Darsteller, Produzenten und Autoren der Fernsehprogramme der fünfziger Jahre ausgiebig befragt. Die Entdeckung freilich, die er nur scheinbar am Rande seiner Nachforschungen machte, ließ ihn kürzlich in der Zeitschrift der amerikanischen Kommunikationswirtschaft "Variety" (Vol. 285, No. 9/5.1.1977, S. 91/100) fragen: Where are the shows of yesteryear? - Wo sind die Shows von damals? Schon für die Zusammenstellung des Jubiläumsprogramms zum 50. Geburtstag der NBC, das am 21. November 1976 ausgestrahlt worden war, hatte man über Zeitungsanzeigen Material gesucht. Nun wollen Wilk und Perry Wolff für das CBS einen fernsehhistorischen Dokumentarfilm produzieren unter dem Titel "When Television was Young", und sie sehen sich ähnlichen Schwierigkeiten gegenüber. Vor allem die frühen Serien und Unterhaltungsshow sind offenbar nur bruchstückhaft erhalten - im Gegensatz etwa zu aktuellen Programmen, die in den

Archiven der Rundfunknetze immerhin vorhanden sein sollen. Aus der Quellenkunde der Presse- und Filmgeschichte ist bekannt, daß sowohl Privatsammler als auch kleine öffentliche Einrichtungen wie Stadtarchive, Museen, Hochschulen und Universitäten sich als erste der Medienüberlieferung zuwenden. Zahlreiche Produzenten und Darsteller haben die eine oder andere ihrer Fernsehreihen vollständig oder in - ihrer Ansicht nach - exemplarischen Folgen aufbewahrt; einige dieser Sammlungen sind inzwischen als Stiftungen an Universitätsarchive weitergegeben worden, beispielsweise an das Rundfunkarchiv der University of California in Los Angeles. "Variety" bittet alle Sammler, ihre Schätze einem College oder einer Universität zu stiften, bevor das Filmmaterial in der Büchse verrottet. Das legt die Frage nahe, ob es denn hierzulande historisch zureichende Bestände früher Unterhaltungsprogramme und Familienserien gibt; und wo wird der Programmhistoriker die Fremdproduktionen finden - zum Beispiel amerikanische Serien, die erhebliche Programmzeit abdecken und von beträchtlicher publizistischer Bedeutung sind?

WBL

IV.

Rundfunkgeschichte im Rundfunk

Rundfunkgeschichte ist weitgehend Zeitgeschichte. Das macht, daß ein größeres Publikum dafür zu interessieren ist, vor allem, wenn man sich des eigenen Mediums bedient und den Stoff wirksam aufbereitet. Dem WDR ist es, wie das ungewöhnlich große Echo zeigt, mit seiner Sendung am 16. Januar 1977 gelungen. Der Titel: Hier spricht London. Radio-Collagen mit Tondokumenten der deutschsprachigen Abteilung der BBC 1938-1945. Autor ist Walter Andreas Schwarz, der nach dem Kriege bei der BBC arbeitete, Redakteur war Hilmar Bachor von der Unterhaltungsabteilung des WDR. Beide fühlen sich durch das positive Echo ermutigt, eine weiterführende Dokumentation über den deutschsprachigen Dienst der BBC in Angriff zu nehmen.

Was hier eine Unterhaltungsabteilung 75 Minuten lang dem Hörer anbot, war eine politische Dokumentation ersten Ranges. Ein Glück,

daß es Unterhaltungsredakteure gibt, die sich an solche Themen heranwagen. Die Zuständigkeit ergab sich daraus, daß die meisten Originalbeiträge im wirklichen Sinne des Wortes Kabarettbeiträge waren und sein konnten: Sketche, Chansons, Satiren. Denn das war bezeichnend für die Kriegssendungen der BBC: es wurde bewußt und erfolgreich auch das Mittel des Kabarettts gegen das todernste System der Diktatur eingesetzt. Programmreihen wie die Satire "Hitler versus Hitler" von Robert Lukas, der Sketch "Kurt und Willi" von Bruno Adler, die Lili Marlen-Parodie, von Lucie Mannheim gesungen, sind hervorragende Beispiele dafür. Diktatoren fürchten in aller Welt und zu allen Zeiten nichts mehr, als lächerlich gemacht zu werden.

Autor Schwarz hat sie alle noch kennengelernt, die damals den Deutschen Dienst der BBC prägten: Lindley Fraser, Hugh Carleton Green, Carl Brinitzer, O'Rorke. Er hat seine Aussagen mit Originalbeiträgen aus dem Schallarchiv der BBC dokumentiert. Dazu von Wachsplatten die Stimmen von Thomas Mann, Albert Einstein, Sigmund Freud - Aufnahmen, die bisher in Deutschland nicht verfügbar waren, auch nicht im Deutschen Rundfunkarchiv.

Sefton Selmer, Chef der geheimen britischen Propagandasender, hat der BBC etwas geringschätzig bescheinigt, sie habe auch im Kriege stets vornehme Zurückhaltung geübt. Mir scheint, dieses Urteil ist revisionsbedürftig. Das, was Lucie Mannheim in ihrer Lili-Marlen-Parodie vortrug, ist aggressiv und kampfbetont:

"Der Führer ist ein Schinder, das seh'n wir hier genau,
zu Waisen macht er Kinder, zur Witwe jede Frau.
Oh, wer an allem schuld ist, den
will ich an der Laterne sehn -
Hängt ihn an die Laterne. Deine Lili Marlen."

Bei Carl Brinitzer kann man nachlesen, daß die meisten Sendemanuskripte des Deutschen Dienstes der BBC aus den Kriegsjahren verlorengegangen sind. In den Sound Archives schlummern dagegen, wie Schwarz in seiner Sendung dokumentierte und auf Anfrage bestätigte, noch ungehobene Schätze.

Werner Schwipps

Thomas Viktor Adolph:
RUNDFUNK IN SKANDINAVIEN
2. Teil und Schluß

Norwegen

hat ebenso wie Dänemark und Schweden eine Monopolanstalt, die den nichtkommerziellen Charakter bewahrt hat, d.h. keine Fernseh- oder Hörfunkwerbung kennt. Norwegen hat ohne seine Inseln Spitzbergen und Jan Mayen 3,9 Millionen Einwohner. Von diesen leben allein 800.000 in den drei großen Städten Oslo, Bergen und Trondheim. Norwegen hat 1,3 Millionen lizenzbezahlende Hörer und 1,05 Millionen Fernseher; das entspricht einer Dichte von 313 Lizenzen auf 1.000 Einwohner. Dieselbe Zahl hat etwa auch Island. Dabei ist die geographische Siedlungsstruktur Nordnorwegens für diese niedrige Zahl pro 1.000 Einwohner sicher von ausschlaggebender Bedeutung. Der norwegische Rundfunk hat sein ganzes Land mit einem dichten Sendernetz überzogen. 1974 - das ist die letzte Zahl, die mich erreichte - besaß der norwegische Rundfunk 42 Lang-, Mittel- und Kurzwellensender, 36 UKW-Sender, 39 Fernsehsender und 548 Frequenzumsetzer für das Fernsehen. Und immer noch gibt es in Norwegen, bedingt durch die Naturverhältnisse, Täler, in die kein Fernsehstrahl eindringen kann. Allerdings wohnen hier dann auch kaum Menschen. Norwegen hat, um etwa 98 Prozent seiner Bevölkerung mit dem Rundfunkprogramm zu versorgen, gewaltige Summen aufgebracht; die angestrebte Versorgung der letzten 2 Prozent würde den norwegischen Staat fast noch einmal dieselbe Summe kosten, die der erste Investitionsblock verschlang.

Auch Norwegen hat, abgesehen von den Lappen, für die in Tromsø ein eigenes Hörfunk-Regionalprogramm gesendet wird, sein Sprachenproblem. Das ist die neunorwegische Sprache, das Landsmaal, im Gegensatz zum Riksmaal, dem Hochnorwegischen. 15 Prozent der Sendungen des norwegischen Rundfunks werden auf Neunorwegisch gesendet. Die Regionalarbeit des norwegischen Rundfunks ist ausgedehnt. Fast alle neun Regionalstudios in Bergen, Christanssand, Stavanger, Aaalesund, Trondheim, Bodö, Tromsø, Vadsö und im Östlandet senden eigene Hörfunk-Regionalprogramme. Weitere sechs Regionalstudios haben kleinere Sendungen oder dienen nur als Korrespondenzbüros für die Sammlung von Nachrichten und Reportagen. Ähnlich wie Dänemark seinen Landesteil Grönland hat, so gehören die Inselgruppen Spitzbergen und Jan Mayen zu Norwegen. Dorthin gibt es selbstverständlich keine Übertragungsleitungen; die fertigen Programme werden im Sommer mit dem Schiff, im Winter mit dem Flugzeug nach Spitzbergen gebracht, und das bedeutet in der Regel einen Monat Verspätung. Auf Spitzbergen wird wegen der Schichtarbeit in den Kohlen- und Erzminen das Programm des Fernsehens zweimal täglich mit je drei Stunden gesendet, und zwar seit 1969. In Long Yearbyen auf Spitzbergen steht ein Fernsehsender mit 0,024 KW ausgestrahlter Leistung. Durchschnittlich ist dieser Sender für 21 Stunden pro Woche in Betrieb und hat wesentlich dazu beigetragen, daß die dort arbeitenden Menschen länger auf dieser Insel ausharren. 1972 lebten 3.000 Menschen auf Spitzbergen, davon 1.052 in norwegischen Gemeinden und

2.000 in der sowjetischen Niederlassung. Spitzbergen ist wegen seiner Kohle- und Erzvorkommen von großer Bedeutung für die norwegische Wirtschaft, wird aber sicher nach den Funden der großen Ölvorkommen im norwegischen Teil der Nordsee bald an Bedeutung verlieren. Über die aufgrund eines Internationalen Abkommens auch auf Spitzbergen lebende sowjetische Kolonie und deren Versorgung mit Hörfunk und Fernsehen konnte ich bislang nichts in Erfahrung bringen.

Auch Norwegen strahlt Kurzwellensendungen aus, aber es ist schlecht dran, denn seine 220 KW-Sender, die 1964 in Betrieb genommen wurden, sind zu schwach; wie die norwegischen Techniker sagen, gehören sie ins Museum. Norwegen hat ein besonderes Interesse am Kurzwellendienst, denn es besitzt eine der größten Flotten der Welt, und demzufolge ist das Mutterland daran interessiert, seine Seeleute auf der ganzen Welt und die vielen ausgewanderten Norweger in Übersee mit Programmen aus dem Heimatland zu versorgen. Es fand unter den Norwegern im Ausland und den Seeleuten eine Unterschriftensammlung statt, die stärkere Sender und eine entsprechende Bewilligung im Parlament forderte. Dabei kamen 11.500 Unterschriften zusammen. Andere Länder, so betonen die Norweger, halten sich nicht so genau an die internationalen Wellenpläne. Die Frage, vor die Norwegen nun gestellt ist, lautet: halten wir weiter die internationalen Wellenpläne und ihre Bestimmungen strikt ein, oder nehmen wir die Sache in die eigene Hand und bauen 500 oder gar 700 KW-Sender, wie es andere Nationen tun sollen? Für 16 1/2 Stunden Sendezeit pro Tag lohnt sich ein gewisser technischer Aufwand im Kurzwellendienst. Dieser umfaßt Sendungen in englischer, spanischer und faerischer Sprache. Kopien des englisch-sprachigen Dienstes werden in den Vereinigten Staaten von lokalen Rundfunkstationen für die in den USA lebenden Norweger oder die an Norwegen interessierten Amerikaner ausgestrahlt.

Lassen Sie uns nun noch einen Blick auf die Geschichte des norwegischen Rundfunks werfen. Zu Beginn des Jahres 1923 ersuchten Norsk Telegrammbüro, das Nachrichtenbüro Norwegens und die Gesellschaft Norsk Telefunken-Radio die Regierung um eine Konzession zur Errichtung einer Rundfunkgesellschaft. 1919 hatte ein norwegischer Ingenieur schon eine "Norsk Marconi Compagnie" gegründet, die die Erfindung der drahtlosen Telegraphie für die Zwecke der norwegischen Handelsschiffahrt nutzbar machen sollte. Diese "Norsk Marconi Compagnie" war mit der Aktienmehrheit an der neugegründeten Rundfunkgesellschaft beteiligt; ihr Direktor wurde Direktor der neuen Gesellschaft, die 1924 konzessioniert wurde. Bei der festlichen Eröffnung des Sendebetriebs dieser Gesellschaft fand sich kein offizieller Vertreter ein, da niemand an die Zukunft des Unternehmens glaubte. 1933 übernahm der Staat den norwegischen Rundfunk unter dem Namen "Norsk Rigskringkasting" und "Norsk Marconi Compagnie" übernahm die Lieferung von technischen Sendeanlagen auf Bestellung der Telegraphenverwaltung, die die technische Seite des Rundfunkbetriebes in Norwegen verwaltet.

Auch in Norwegen wird die Diskussion geführt, ob durch Einführung des Werbefernsehens nicht die Fernsehgebühr gesenkt werden kann. In Norwegen wie in Dänemark und Schweden besteht in dieser Beziehung eine Abhängigkeit voneinander. Kein Land kann einen Alleingang in dieser Frage unternehmen. Schwedische Fernsehprogramme sind sowohl im Süden Norwegens als auch im Osten Seelands, also im Raum von Kopenhagen, zu empfangen. Rücksichten auf die Wirtschaft aller drei Länder machen eine gemeinsame Haltung in dieser Frage notwendig. Bei der Gebührenfrage sind in Norwegen Hörfunk und Fernsehen getrennt, und es gibt auch eine zusätzliche Lizenz für das Farbfernsehen. Norwegen hat 1,3 Millionen Hörfunklizenzen und 1,05 Fernsehlicenzen (1975). Von den 1,05 Millionen Fernsehlicenzen sind 165.000 solche für Farbgeräte. Das Fernsehen begann in Norwegen 1960.

Der norwegische Rundfunk ist eine Monopolanstalt staatlichen Charakters, die der Aufsicht des Kirchen- und Erziehungsministeriums untersteht. Im Oktober 1973 legte die Leitung von Norsk Rikskringkasting dem norwegischen Parlament einen Langzeitplan für die Entwicklung des norwegischen Rundfunks in der Zeit von 1973 bis 1985 vor. Diesem Plan zufolge bleibt es in diesem Zeitraum weiterhin die wichtigste Aufgabe, dem ganzen Volke den einwandfreien Empfang von Hörfunk- und Fernsehprogrammen in ausreichender Fernsehqualität zugänglich zu machen. Es fehlen, wie ich schon sagte, zwei Prozent der Bevölkerung, die keinen Fernsehempfang haben. Der Plan sieht weiter wesentliche Erweiterungen in den Provinz- oder Distriktstudios vor. Man rechnet damit, daß in den Jahren von 1980 bis 1985 regionale Fernsehprogramme von 15 bis 30 Minuten täglicher Länge aus sieben bis acht auf das ganze Land verteilten Studios gesendet werden können. Es ist weiterhin beabsichtigt, dem Land in den achtziger Jahren ein zweites Hörfunkprogramm mit 15 Stunden Sendezeit täglich zur Verfügung zu stellen. Ein früherer Langzeitplan hatte die Inbetriebnahme dieses Programms schon für 1975 vorgesehen. Norwegen strebt auf diese Weise mit Hilfe der Regionalprogramme einen demokratischen Dezentralisierungsprozeß an, der Gemeinden und Distrikte, die durch natürliche Gegebenheiten isoliert und voneinander abgeschirmt leben, zu einer lebendigen nationalen Einheit zusammenführt. Um aber eine hundertprozentige Empfangsmöglichkeit für das Fernsehen im ganzen Land zu schaffen, also um die letzten zwei Prozent der Bevölkerung, von denen ich schon wiederholt sprach, zu versorgen, müssen in ganz Norwegen 2.400 Frequenzumsetzer gebaut werden, von denen bis jetzt bei einer Versorgung von 98 Prozent 600 in Betrieb sind. Der Langzeitplan sieht deshalb den Bau weiterer 1.800 Umsetzer vor, die etwa 240 Millionen Kronen kosten werden.

Aber auch im Hörfunkbereich ist die Empfangssituation alles andere als zufriedenstellend. Es fehlen noch 900 UKW-Umsetzer, die etwa 26 Millionen norwegische Kronen kosten werden. Der Ausbau eines zweiten Fernsehprogramms, an das allerdings noch nicht im entferntesten gedacht wird, würde Kosten von einer Milliarde Kronen verursachen. In Norwegen hofft man angesichts dieser gewaltigen Summe auf die Fortentwicklung der Satelliten-Übertragungen, um sich eine konventionelle Sende-Einrichtung ersparen zu können. Die Einführung des

zweiten Fernsehprogramms ist daher in Norwegen nicht aktuell. Im übrigen bemüht sich der norwegische Rundfunk in seinem Langzeitprogramm auch zu erreichen, daß die Summen, die durch Gebührenbefreiung entstehen, vom Staat als Sozialausgaben angesehen und demzufolge dem Rundfunk erstattet werden. Man weist in diesem Zusammenhang auf die Regelung der verbilligten Telefonanschlüsse aus sozialen Gründen hin, die in Norwegen durch Staatszuschuß ermöglicht werden. Als Kuriosum sei erwähnt, daß es als Folge der langen Küsten und der vielen Inseln Norwegens notwendig geworden ist, ein Motorschiff als schwimmenden Fernseh-Übertragungswagen einzusetzen, in dessen Lastraum der Kontrollraum eingerichtet wurde und dem eine leichte elektronische Ausrüstung an Bord gegeben wurde.

Island

Island, diese Insel zwischen Amerika und Europa, hat 210.000 Einwohner, von denen allein 80.000 in der Hauptstadt Reykjavik leben; das sind 40 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im übrigen ist Island fast nur an den Küsten besiedelt und das am dünnsten besiedelte Land Europas. Nur 40 Prozent der Landoberfläche sind bewohnt. Island hat seit 1930 eine Rundfunkgesellschaft, die staatliche "Ríkisútvarpið". Diese Gesellschaft untersteht dem Erziehungsministerium und betreibt ihre Geschäfte nach einem Rundfunkgesetz von 1943, das der Rundfunkgesellschaft neben der Sendelizenz auch den Verkauf und die Instandhaltung von Empfängern im ganzen Land sowie die Programmdienste in Hörfunk und Fernsehen gestattet. Der Fernsehbetrieb wurde 1969 aufgenommen. Er erreichte schon bald zwei Drittel der isländischen Bevölkerung. 1974 gab es auf Island 65.000 Hörfunkgeräte und 46.000 Fernsehgeräte. Als unabhängige politische Republik seit 1944 nach einer englischen und amerikanischen Besetzung während des Zweiten Weltkrieges hat Island seit 1946 und bis jetzt gültig seit 1951 den Flughafen Keflavik, etwa 30 Kilometer westlich von Reykjavik, an die Amerikaner verpachtet. Die auf dem Flugplatz lebende amerikanische Kolonie hat eine eigene Rundfunk- und Fernsehstation, deren Programme eine zeitlang in weiten Teilen des Landes auch für die isländische Bevölkerung sichtbar waren. Ich muß vorausschicken, daß in Island diese amerikanische Anwesenheit immer als ein nationales Problem angesehen wurde und daß sich bei der Verlängerung der amerikanischen Verträge über Keflavik sogar eine nationale isländische Verteidigungspartei gründete, die 1955 zwei Sitze im Parlament hatte. 1974 sagte das isländische Parlament nein zu einer Verbreitung des amerikanischen Fernsehens über den lokalen Flughafen-Stützpunkt hinaus, und am 31. August 1974 wurde das amerikanische Programm zum Festland hin abgeschirmt. Man begründete diese Maßnahme mit dem Monopolcharakter der isländischen Rundfunkanstalten. Auch eine Unterschriftensammlung in der isländischen Bevölkerung, die die Regierung bewegen sollte, diesen Kanal wieder zu öffnen, fand kein Gehör. Die Regierung wurde dabei gebeten, eine Untersuchung anzustellen, ob der Empfang verschiedener ausländischer Programme in Island über Satelliten möglich wäre. Man muß als Hintergrund dazu wissen, daß die Bewohner der amerikanischen Keflavik-Base nur begrenzt und an bestimmten Wochentagen und nur mit besonderem Erlaubnisschein die nahe isländische Hauptstadt und das Hinterland Islands aufsuchen dürfen. Man hat in Island eine große Angst vor

dem Verlust der nationalen Eigenheit und der Überfremdung durch ausländische Einflüsse. Der Flughafen Keflavik ist durch eine Kontrollschranke zum Festland hin hermetisch abgeschlossen.

Das amerikanische Programm aus Keflavik umfaßt 24 Stunden Hörfunk pro Tag und 80 Stunden Fernsehen pro Woche. Die isländische Rundfunkgesellschaft selbst betreibt zwei Langwellensender, zwölf Mittelwellensender, die zusammen 116 Stunden Programm pro Woche senden, außerdem 15 UKW-Sender, die das gleiche Programm verbreiten. Ich erwähnte schon, daß die heutige isländische Sprache in ihren Grundzügen dem Isländisch des Jahres 1.200 entspricht. Die Isländer bemühen sich um eine Reinhaltung ihrer Sprache, die sie von Fremdwörtern europäischen oder internationalen Charakters freihalten. Technische und abstrakte Ausdrücke werden aus der isländischen Sprache neu gebildet. Um ein Beispiel zu geben: das Telefon heißt "Simi". Es besteht kein anderer Bezug als zum Isländischen, denn irgendwo in der Edda kommt das Wort "Simi" als "Draht" vor, und zwar nur einmal. Jetzt heißt es Telefon in der modernen Sprache. Der Rundfunk heißt, wie wir eben gehört haben, Utvarp - Auswurf, aber nicht im schlechten Sinne.

Lassen Sie mich noch ein Wort zum isländischen Fernsehprogramm sagen. Man hat Fernsehstudios mit größtenteils skandinavischer und deutscher Ausrüstung. Bei den Vorbereitungsarbeiten für die Ausrüstung des isländischen Fernsehens kam die weitgehende nordische Unterstützung wirkungsvoll zum Einsatz. Die Besatzungsjahre während des Zweiten Weltkrieges durch die USA-Truppen und die Frage des Fernsehsenders Keflavik habe ich eben erwähnt. Aber es ist in Inland im Fernsehen auch ein großer Einfluß aus den Staaten des Warschauer Paktes, besonders der DDR, zu spüren. Die DDR liefert billige Programme in wohl nicht ganz selbstloser Absicht an das isländische Fernsehen. Der ehemalige deutsche Botschafter in Reykjavik hat mir bei einem Besuch in Island gesagt, daß es hier für ARD und ZDF noch viel zu tun gäbe, um das isländische Fernsehen zu unterstützen und den Einfluß marxistisch-kommunistisch geprägter Sendungen auf die isländische Bevölkerung auf diese Weise einzudämmen. Es besteht wohl eine Zusammenarbeit zwischen dem Rundfunk der Bundesrepublik und Island; ich erinnere an die Co-Produktion des Fernsehspiels von Haldor Laxness. Aber mit der Versorgung von Programmen kann noch viel getan werden. Dabei ist der isländische Rundfunk mit seiner schwachen Finanzkraft auf das Wohlwollen der westlichen Länder angewiesen. Ich bin gewiß, daß der Botschafter entsprechende Berichte an die Bundesregierung gegeben hat, aber eine Verbesserung oder Abhilfe dieses Mißstandes wurde bisher nicht erreicht. Das wurde mir erst kürzlich wieder bestätigt, und ich möchte es an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich erwähnen.

Nordische Zusammenarbeit

Am 15. März 1971 haben die fünf skandinavischen Länder, also die Länder, die das Abkommen über die nordische Zusammenarbeit von 1962 unterzeichneten, in Helsingfors beschlossen, auf dem Gebiet des Archiv-, Bibliotheks und Museumswesens, des Hörfunks, des Fernsehens und der Filmproduktion zusammenzuarbeiten. Sie sollen danach stre-

ben, auf diesen Gebieten in internationalen Fragen gemeinschaftlich vorzugehen. Um dies zu verwirklichen, wurde ein Sekretariat für nordische kulturelle Zusammenarbeit geschaffen. Die erste Forderung dieses Vertrages ist die nach einer verbesserten technischen Sendeleistung der skandinavischen Rundfunkanstalten, die einen Empfang über die Grenze des einzelnen Landes hinaus möglich machen soll. Schon diese Forderung stößt sich an den internationalen Wellenplänen, denen die nordischen Staaten als Mitunterzeichner ebenfalls unterworfen sind. Es läßt sich nach der gegenwärtigen Ordnung keine Welle finden, die die Bedürfnisse aller fünf Unterzeichner dieses Abkommens über die nordische Zusammenarbeit befriedigen könnte. Ein ganz kleiner Schritt auf diesem Wege bedeutete das Abkommen zwischen Schweden und Finnland über den Sender Väddö, der einen verbesserten Empfang des finnischen Fernsehens in Schweden ermöglicht. Es bestand auch ein Abkommen zwischen Norwegen und Schweden, das schwedische Hörfunkprogramm in die Narvik-Regionen zu übertragen. Dieses Abkommen galt aber nur solange, wie die Narvik-Umgebung aus technischen Gründen nicht in den Genuß des norwegischen Programms kommen konnte. Mehr als solche kleinen Schritte sind angesichts der Bindung an die internationalen Wellenpläne nicht zu erreichen gewesen, obwohl immer wieder an den Kulturausschuß des nordischen Rates appelliert wird, in dieser Richtung etwas zu unternehmen. Finnische Studenten haben sogar als Ausweg vorgeschlagen, daß die nordischen Länder die Programme von einem Flugzeug aus abstrahlen sollten, das in sieben Kilometer Höhe über Skandinavien kreist. Als Ausweg aus diesem Dilemma bleibt, um die Forderungen der nordischen Zusammenarbeit zu erfüllen, nur die verstärkte Programmzusammenarbeit unter den nordischen Ländern. Diese verstärkte Zusammenarbeit stößt aber weiterhin auf sprachliche Schwierigkeiten, sie stößt auf urheberrechtliche Hindernisse, und da sind vor allem die technischen Hindernisse. In die Überlegung der skandinavischen Länder, die noch kein zweites Fernsehprogramm haben (außer Schweden und Finnland), ist ein übernordisches breites Fernsehprogramm einbezogen, ein Programm, zu dem alle nordischen Länder Beiträge liefern. Aber auch dieses zweite Fernsehprogramm für alle nordischen Länder wird wohl in Zukunft eine Hoffnung und ein Wunsch bleiben, wenn nicht neue technische Möglichkeiten, Satellitensender, Kabelfernsehen, Gemeinschaftsantennen oder andere technische Einrichtungen neue Wege schaffen, den Gedanken einer nordischen Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Hörfunks und des Fernsehens weiter zu fördern.

Ich bin in meinem Vortrag nicht systematisch vorgegangen, sondern habe versucht, die Probleme aufzuzeigen, wie sie mir einfielen und wie sie sich mir in meiner jahrelangen Beschäftigung mit Skandinavien darstellen. Ich habe mich um die neuesten Zahlen bemüht und hoffe, daß sie es waren. Lassen Sie mich zum Abschluß noch etwas über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den skandinavischen Ländern auf dem Rundfunksektor sagen. Ich meine, daß die skandinavischen Länder in der Berichterstattung der bundesdeutschen Medien nicht die gebührende Aufmerksamkeit finden. Wenn es noch vor zwanzig Jahren aus dem Munde eines be-

kannten Chefredakteurs einer Zeitung heißen konnte: "Da oben passiert nichts" (das Zitat ist echt), so ist seit dieser Zeit doch ein wesentlicher Wandel eingetreten. Die ARD ist mit einem Korrespondenten in Stockholm vertreten, das ZDF hat seinen Skandinavien-Vertreter in Kiel sitzen. Das ist eine viel zu schwache Vertretung beider Anstalten in fünf Ländern, die so viel zur geistigen und kulturellen Entwicklung der Demokratie beigetragen haben, die historisch und politisch so interessant sind und die so sehr Leitbild und Vorbild sein können. Auch wenn das Experiment Schweden in Frage zu stellen ist, so bietet Skandinavien doch mehr Stoff für Hörfunk und Fernsehen, als in den Programmen der deutschen Anstalten zu sehen ist.

BIBLIOGRAPHIE

Zeitschriftenlese 3 (1.1.-31.3.1977 und Nachträge)

Ende 1976 ist zum erstenmal ein "Jahresband" des Publizistikwissenschaftlichen Referate-Dienstes erschienen. Diese Publikation, die sich als fachwissenschaftlicher Basisdienst versteht, deckt allerdings erst den Berichtszeitraum 1974 ab:

prd. Publizistikwissenschaftlicher Referate-Dienst, 9.Jg.(1974), hg.vom Institut für Publizistik und Dokumentationswissenschaft der Freien Universität Berlin, München: Verlag Dokumentation 1976

Ferner sei auf drei Zeitschriften verwiesen, die vierteljährlich z.T. annotierte Auswahlbibliographien publizistikwissenschaftlicher Artikel und Aufsätze veröffentlichen:

Publizistik. Vierteljahresheft für Kommunikationsforschung, hg. von Wilmont Haacke, Wolfgang R.Langensbucher und Franz Ronneberger, Konstanz: Druckerei und Verlagsanstalt 22. Jg. 1977

Rundfunk und Fernsehen, hg. vom Hans-Bredow-Institut für Rundfunk und Fernsehen an der Universität Hamburg, Hamburg: Hans-Bredow-Institut 25.Jg. 1977

Dokumentation für Presse, Rundfunk und Film hg. vom Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, Beilage zu: ZV+ZV. Zeitschrift für Presse und Werbung. hg. von Johannes Binkowski und Alfred Strothe, Bonn/Bad Godesberg: Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag 74. Jg. 1977

Da die Zeitschriftenlese der MITTEILUNGEN Artikel und Aufsätze aus Zeitungen nicht erfaßt, sei schließlich genannt:

Zeitungsindex. Verzeichnis wichtiger Aufsätze aus deutschsprachigen Zeitungen, hg. von Willi Gorzny, München: Verlag Dokumentation 1.Jg. (1974), Nr. 1 ff.

Arnulf Kutsch

- Bayerischer Verwaltungsgerichtshof: Urteil vom 1.4.1976, betreffend Rundfunkgebührenpflicht für Lautsprecher in Hotelzimmern. Rundfunk und Fernsehen 1976, Nr. 4, S. 399-405
- Peter Bellon: 30 Jahre danach: "Der 29. Januar 1947". WDR, NDR und Deutschlandfunk wiederholen Ernst Schnabels dokumentarisches Hörspiel "Der 29. Januar 1947". Funk-Korrespondenz 1977, Nr. 4, S.12-13; Nr. 6, S. K 6

- pb(=Peter Bellon): Insgesamt positive Aufnahme. Erstmals Nutzungsbilanz für das Telekolleg I in Nordrhein-Westfalen. Fernsehdienst 1977, Nr. 13, S. 3-4
- Johannes Berger: Sowjetische Dramatik - heute. FF-Dabei 1977, Nr. 13, S. 42-43 (Hörfunkreihe des DDR-Rundfunks)
- Hansjörg Bessler: Positionsmeldung aus dem "Bermuda-Dreieck" der Wahlforschung 1976. Das ohnmächtige Staunen eines Medienreferenten über allerlei Thesen zur Beeinflussung der Bundestagswahl 1976 durch das Fernsehen, die auf Allensbacher Umfragedaten beruhen sollen. Kirche und Rundfunk 1977, Nr. 4, S. 1-2
- (Elisabeth) Noelle-Neumann: "... habe die Schuldthese nie vertreten". Aber: "Einfluß von viel politischem Fernsehkonsum auf das Meinungsklima wahrscheinlich." Kirche und Rundfunk 1977, Nr. 7, S.18-19
- Hansjörg Bessler: Aus Allensbach unzureichende und widersprüchliche Information. Kritik an Noelle-Neumanns Wahlforschung 1976. Kirche und Rundfunk 1977, Nr. 8, S. 1-4
- Ute Böttner: 36x7 = effektiv? Erste Erfahrungen mit dem Bildungsfernsehen. (DDR) FF Dabei 1977, Nr. 4, S. 47
- Christian Borchert: Das Fotoportrait: Gerhard Sieler. (Leiter der "Neuen Fernseh-URANIA", DDR). Film und Fernsehen 1977, Nr. 2, S 14-16
- Klaus Brepohl: Die Zukunft hat gestern begonnen. Zur technischen Revolution im Medienbereich. Medienspiegel 1977, Nr. 3, S. 2-3
- Theodor Brinkmann: Kein Dienst am Hörer. Wie "Radiothek" die Lohnpolitik sieht. Medienspiegel 1977, Nr. 7, S. 2-3
- Wolfgang Darschin: Fernsehforschung ohne Fortschritte? Auf dem Weg zu einer qualitativen Zuschauerforschung. Kirche und Rundfunk 1977, Nr. 18, S. 1-4
- Egon Diemel: Finanzplanung der Rundfunkanstalten. Grundlagen, Notwendigkeiten und Schwierigkeiten. Fernseh-Informationen 1977, Nr.4, S. 78-81
- Ansgar Diller: Ein "Reklamegroßsender" als Störenfried der Rundfunkordnung. Radio Luxemburg Anfang der 30er Jahre: im Konflikt zwischen Geschäft und Politik. Kirche und Rundfunk 1977, Nr. 8, S.4-7
- Ansgar Diller: Rundfunkakten im Archiv der Oberpostdirektion München. Rundfunk und Fernsehen 1976, Nr. 4, S. 395-398
- et.: Der Finanzbericht 1975 des Bayerischen Rundfunks. Fernseh-Informationen 1976, Nr. 23, S. 544-546
- et.: Die Finanzlage des ZDF. Zum Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 1977. Fernseh-Informationen 1977, Nr. 2, S.27-32 (auch: Entwicklung in den Vorjahren)
- Ivo Frenzel: Das Problem der Gespräche, Diskussionen und Talk-Shows in Fernsehen und Funk. Universitas 1976, Nr. 12, S.1261-1268
- Ernst W. Fuhr: Rechtliche Stellungnahme zur Rechtslage bei Vakanz des Intendantenamtes. TV-Courier 1977, Nr. 6, Beilage TV-Archiv, S.1-17
- Peter Glotz: Eine gute Entscheidung - von Hase wird Intendant des ZDF. Funk-Report 1977, Nr. 6, S. 1-3
- Gerhart Goebel: Ein Brief "betreffend Fernsehgeschichte" an die "Radio Times"(London). (I) Fernseh-Informationen 1976, Nr. 23, S. 553-554; (II) 1977, Nr. 1, S.13-14
- Horst O. Halefeldt: Die Knolle allen Übels. Karl Eduard von Schnitzler bedeutet für den WDR nicht mehr als eine Episode. Kirche und Rundfunk 1977, Nr. 18, S.4-6

- Fritz Holthoff: Versuch einer Abklärung der Position des Rundfunkrats gegenüber den Reformen der ARD-Programmstruktur. Kirche und Rundfunk 1977, Nr. 19, S. I-VII
- Rudolf Huber: "Kabelfernsehen" in der Bundesrepublik - Überlegungen zu einer gesellschaftsorientierten Entwicklung. Medien + Erziehung 1977, Nr. 1, S. 11-17
- Fritz Ihlau/Heinz Geese: Hagestedt sollte ins Bergwerk. Zwei seiner ehemaligen Kollegen erinnern sich an den beliebten Kapellmeister. Fünkchen (WDR) 1977, Nr. 2, S. 11
- Hans Janke: Wider den offiziösen Journalismus: Information "live". Über die Sendereihe "Tagesthema" im Dritten Programm des Westdeutschen Fernsehens. Medium 1976, Nr. 12, S.5-7
- ki.: Rundfunkjournalisten als Wahlhelfer? Zur Diskussion über die Wahlniederlage von CDU/CSU und ihre möglichen Ursachen. Media Perspektiven 1977, Nr. 1, S. 1-10
- Karlheinz Kramer: "Als Swingtänzen verboten war". "Werner Müller in Concert" im Zeichen beliebter Swing-Musik/Wehmütige Erinnerungen. Fünkchen (WDR) 1977, Nr. 2, S.8-9
- Bernd Peter Lange: Marktideologie oder Binnenpluralismus? Bemerkungen zum Problem der Beteiligung "gesellschaftlich-relevanter Gruppen" an Pilotprojekten. Media-Perspektiven 1977, Nr. 2, S. 61-72
- Uwe Magnus: Die Funkmedien-Analyse '76 gibt Auskunft über Hörer und den Gebrauch, den sie vom Hörfunk machen. Fünkchen (WDR) 1977, Nr. 1, S.9
- Bernd Mergenthaler: Schon 1972: Noelle-Neumanns "Rotfunk"-Schloßgespenst. Funk-Report 1977, Nr.4, S.1-3
- Heiner Michel: "Im Ernstfall interessiert mich das Fernsehen mehr als die behinderten Kinder". Über marginale Strategien wider die Unterhaltungs-Klischees. Kirche und Rundfunk 1977, Nr.21, S.1-4; Nr. 22, S.1-5
- Rupert Neudeck: Wettkampf der Systeme. Johannes Gross neuer Leiter der ZDF-Runde "Journalisten fragen - Politiker antworten". Funk-Korrespondenz 1977, Nr.10, S.1-4
- Fritz Ossenbühl: Rundfunkprogramm - Leistung in treuhänderischer Freiheit. Funk-Korrespondenz 1977, Nr. 4, Beilage S.1-11
- L.P.: Ein Königsmacher wird 60. Zur Rolle Willy Weyers in der NRW-Landes- und Rundfunkpolitik. Aktueller Medien-Dienst 1977, Nr.4, S.1-2
- Bernhard Pick: Aus der Geschichte der Sendertechnik. In manchen Bereichen war der SWF bahnbrechend. Südwestfunk-Intern 1977, Nr. 1, S.24-31
- Karl Prümm: Das Fernsehen: Ein Medium ohne publizistische Öffentlichkeit. Aus einem Vortrag vom letzten Germanistentag. Kirche und Rundfunk 1977, Nr.7, S.2-5
- P.R.: Regeln können keine verlorenen Wertmaßstäbe ersetzen. Helmut Hammerschmidt und der Rundfunkjournalismus. Aktueller Medien-Dienst 1977, Nr.10, S.10-13
- Karsten Renckstorf: Nachrichtensendungen im Fernsehen. Eine empirische Studie zur Wirkung unterschiedlicher Darstellungsformen von Fernsehnachrichten. Media Perspektiven 1977, Nr. 1, S.27-42.
- Karsten Renckstorf: Zur Wirkung von Darstellungsformen in Fernsehnachrichten. Rundfunk und Fernsehen 1976, Nr.4, S.379-385
- Walter Ruhland: Die politischen Magazine im Bundestagswahljahr 1976. Funk-Korrespondenz 1977, Nr. 1, S.1-4
- H.Schlussas: Fernsehsender Haardt Kopf. Erinnerungen aus den Pioniertagen ... Südwestfunk Intern 1977, Nr. 1, S.35-36.

- Hans Joachim Schneider: Die Kriminalität und die Gewaltdarstellung im Fernsehen als Probleme des Rechts und der Gesellschaft. Universitas 1977, Nr.2, S.119-128.
- Karl Schörken: 30 Jahre Südwestfunk-Technik. Südwestfunk Intern 1977, Nr.1, S.2+4
- Paul Send: Anfänge der Hörfunktechnik. Südwestfunk intern, 1977, Nr.1, S.13-17
- Wulf Skaun/Wolfgang Tiedke: Differenzierte Informationen und Argumentationen - Schlüssel zu tiefer Wirkung auf öffentliche Meinung und gesellschaftliche Praxis. Überlegungen zum arbeitsteiligen Zusammenwirken von Tagespresse, Rundfunk und Fernsehen in der aktuell-politischen Berichterstattung. Neue Deutsche Presse 1977, Nr.4, Beilage: Theorie und Praxis, Nr.2, S.1-8
- Diether Stolze: Wirtschaft im Fernsehen. Medienspiegel 1977, Nr.8, S.11-13
- Peter Stromberger: Leserbriefe als Feedback? Kurzbericht über eine Pilot-Studie. Rundfunk und Fernsehen 1976, Nr.4, S.385-393
- Hans-Dieter Tok: Erkundung der Lebenswahrheit? Versuch einer Bilanz der Fernseh-dramatik des Jahres '76. Film und Fernsehen 1977, Nr.1, S.11-14(DDR)
- Thaddäus Troll: Tod im falschen Kapitel - Gedanken an Helmut M. Braem. Funk-Korrespondenz 1977, Nr.9, S.9-10
- Bernd Schroeder: Tonbach in Scherben. Erste Erfahrungen mit der Vorabendprogramm-Serie. Funk-Korrespondenz 1977, Nr.8, S.14-16
- Michael Wolf Thomas: Das medienpolitische Elend der letzten Jahre. Zur Diskussion um lokale Pilotprojekte. Kirche und Rundfunk 1977, Nr.16, S.3-6
- Burkhard Treude: Und nun kommt das Sandmännchen ... alias Prof. Heinrichs mit seinen HÖRZU-Fernsehtips für Eltern und Kinder. Medium 1977, Nr.1, S.5-7
- K (urt). Wagenführ: Vor vier Jahrzehnten: Fragebogen für Fernseh-Zuschauer. Fernseh-Informationen 1977, Nr.1, S.16-17
- Siegfried Weischenberg: Funktionshierarchie und Auto-Stereotyp von Kommunikatoren. Beispiel Rundfunk-Sportjournalisten: Unterhalter fühlen sich nicht anerkannt. Rundfunk und Fernsehen 1976, Nr.4, S.344-354
- Werner Wuttke: Das Arbeiterwort im Rundfunk. Erfahrungen mit der Sendereihe "Arbeiterkollegium" im Programm von Radio DDR. Neue Deutsche Presse 1977, Nr.2, S.8
- Zy/FK (=Cordula Zytur): Die FK (FUNK-Korrespondenz) trauert um ihren Kollegen Joachim Vieth. Funk-Korrespondenz 1977, Nr.1, S.10-11
- -: Anordnung über das Herstellen, Errichten und Betreiben von Rundfunkempfangsanlagen - Rundfunkordnung - vom 1. Januar 1977. Kirche und Rundfunk 1977, Nr.16, S.II'IV. (aus dem Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik)
auch: Fernseh-Informationen 1977, Nr. 5, S.113-118
- -: "Ein größeres Element der Unabhängigkeit in die Kontrollgremien bringen". Prof. Kurt Biedenkopfs Interview mit dem "Mittagsmagazin" des WDR (8.1.). (Abdruck) Kirche und Rundfunk 1977, Nr.4, S.I-V
- -: WDR-Rundfunkrat Giesen spezifiziert seine Kritik. Aktueller Medien-Dienst 1977, Nr.10, S.2-6 (Gefährdung der öffentlich-rechtlichen Anstalt)
- -: Entschließung der Redakteursversammlung des NDR. Funk-Report 1977, Nr.6, S.9-11
- -: Statistik der Landesrundfunkanstalten über anmeldepflichtige Rundfunkempfangsgeräte Stand 31.Dezember 1976. Media-Perspektiven 1977, Nr.2, S.121

- -: Was halten Pfarrer von AV-Medien? Audiovision 1977, Nr. 3, S. 16 (Umfrage 1975)
- -: Noelle-Neumann: "Die Zahlen liegen auf dem Tisch. Gespräch mit der IfD-Chefin über die Journalisten-Umfrage. Aktueller Medien-Dienst 1977, Nr. 8, S. 6-11
- -: Der "Frühschoppen" feierte Jubiläum. Fünkchen (WDR) 1977, Nr. 2, S. 1(13)
- -: 10 Jahre Morgenmagazin. 3,4 Millionen Zuhörer. 50 Moderatoren/ 30.000 Beiträge. Fünkchen (WDR) 1977, Nr. 3, S. 1-2
- -: Zwiesprache mit dem Hörer. (Hörspielpreis der DDR 1976) FF Dabei 1977, Nr. 11, S. 42-43
- -: Termine im Januar. Fernseh-Informationen 1976, Nr. 23, S. 547-548; Termine im Februar, 1977, Nr. 1, S. 15; Termine im März, Nr. 3, S. 67; Termine im April, Nr. 5, S. 111-112 (Rückschau auf die dt. Rundfunkgeschichte)
- A.: Vor 25 Jahren. Das historische Dokument: "Fernseh-Pioniere". Audiovision 1977, Nr. 3, S. 23-24
- -: Rundfunk-Museum: 65.000 Besucher im Jahr 1976. Aktueller Medien-Dienst 1977, Nr. 10, S. 9
- -: Sender Langenberg wurde 50 Jahre alt. Fünkchen (WDR) 1977, Nr. 2, S. 7
- -: Teleskopie-Daten 3. Quartal 1976. Media-Perspektiven 1977, Nr. 1, S. 43-48
- -: Mehr Zuschauer für Wirtschaftsmagazine. Medienspiegel 1977, Nr. 3, S. 4-5
- -: Das 3. Fernsehprogramm wurde populärer. TV-Courier/Dokumentation 1977, Nr. 5, S. 3
- -: Interview Aktuell mit Hans Abich zur ARD-Programmstrukturreform. Funk Report 1977, Nr. 6, S. 3-8
- -: WDF (Westdeutsches Fernsehen): Untersuchung zur Funktion und zum Image. TV-Courier/Dokumentation 1977, Nr. 7, S. 1-6
- -: ZDF strahlte 1976 erstmals über 200.000 Sendeminuten Programm aus. ZDF Presse-Journal 1977, Nr. 9, S. 3
- -: Fernsehgesichter - Fernsehgeschichte. (DDR) FF Dabei 1977, Nr. 11, S. 6-7
- -: Deutscher Fernsehprogramm-Export durch TransTel - Eine Zwischenbilanz. Audiovision 1976, Nr. 11, S. 25-27
- -: Bericht über den Stand der vorläufigen Überlegungen zu einem Kabelrundfunk-Pilotprojekt in Köln. Aktueller Medien-Dienst 1977, Nr. 11, S. 8-10
- -: Protest der Kölner Verleger gegen WDR-Pilotprojekt. Kirche und Rundfunk 1977, Nr. 21, S. 7-8
- -: Answald Krüger gestorben. ZDF-Presse-Journal 1977, Nr. 2, S. 3
- -: Helmut M. Braem gestorben. Funk-Korrespondenz 1977, Nr. 9, S. 9
- -: 15 Daten aus 15 Intendanten-Jahren. Zum Abschied von Professor Dr. Karl Holzamer. ZDF Presse-Journal 1977, Nr. 11, S. 3-8
- -: Karl Günther von Hase neuer ZDF-Intendant. Stichworte zur Person ZDF Presse-Journal 1977, Nr. 11, S. 1-2
- -: Ein Wegbereiter des ARD-Familienprogramms. Udo Langhoff geht in den Ruhestand. ARD-Pressedienst 1977, Nr. 15, S. I/1-2

BESPRECHUNGEN

Geschichte des Rundfunks in Norwegen

Bei seinem Hinweis auf die Aktenüberlieferung der Propagandaabteilung beim Reichskommissar für Norwegen im Zweiten Weltkrieg im Reichsarchiv Oslo in den MITTEILUNGEN 1/1977 (S.1/2) nannte Ansgar Diller bereits die Untersuchung von Hans Fredrik Dahl: Hallo - Hallo! Kringkastingen i Norge 1920 - 1940, Oslo (J.W. Cappelens Forlag A.S.) 1975, 426 S. Dabei handelt es sich um den ersten Band einer breit angelegten Geschichte des Rundfunks in Norwegen, die seit 1970 vom norwegischen Reichsrundfunk (Norsk Rikskringkastening) finanziell gefördert wird.

Dahl, Jahrgang 1939 und Absolvent der Universität Oslo, verbindet in glücklicher Weise eine wissenschaftlich-methodische Schulung in Publizistik und Geschichte mit persönlichen Erfahrungen als Rundfunkjournalist; er veröffentlichte Studien zur norwegischen und europäischen Geschichte und zu publizistischen Themen und ist daneben seit einer Reihe von Jahren als Norwegen-Korrespondent des dänischen und des schwedischen Rundfunks tätig. Die Arbeit Dahls ist primär eine Institutionsgeschichte der norwegischen Rundfunkgesellschaft und ihrer Vorläufer. In deren Rahmen beschreibt Dahl jedoch die Entwicklung und Nutzung der technischen Erfindung als einer sozialen Institution des öffentlichen Lebens in Norwegen in den beiden Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen und versucht auf diese Weise, die Rundfunkgeschichte gezielt in den Gesamtzusammenhang der politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung Norwegens einzuordnen. Die Beurteilung, wie weit dem Verfasser dieses verlockende Programm in seiner Darstellung gelungen ist, setzt freilich eine intime Kenntnis der norwegischen Zeitgeschichte beim Leser voraus, über die der U. nicht verfügt. Für die Wertung der Programmpolitik des Rundfunks wie der Stellung der Parteien, Gewerkschaften und anderer Verbände zu den Programminhalten ist der Ansatz Dahls indessen eine gute Basis.

Besondere Beachtung verdient die aufmerksame Behandlung der rundfunktechnischen Voraussetzungen des Ausbaus der Rundfunkorganisation in Norwegen und deren ökonomisch-industriellen Hintergründe in der Darstellung Dahls. Der Verfasser unterstreicht den erheblichen, ja bestimmenden Einfluß, den die Interessen-Vertreter der Rundfunkindustrie auf die Entwicklung des Mediums nehmen konnten, ohne wegen des Fehlens realistischer alternativer Konzeption auf nennenswerten politisch legitimierten Widerstand zu stoßen. Diese Beobachtung Dahls stellt mit Sicherheit kein exklusives Specificum der norwegischen Entwicklung dar, und insofern ist sein Befund von beispielhafter Bedeutung für den Aufbau sendetechnischer Einrichtungen wie für den Vertrieb von Empfangsgeräten in allen Ländern. Auch unter dem technikgeschichtlichen Aspekt sei ausdrücklich auf die zahlreichen in den Band aufgenommenen Abbildungen hingewiesen. Auf die folgenden Bände der Geschichte des Rundfunks in Norwegen aus der Feder von Hans Fredrik Dahl - der 2. Band wird die Entwicklung während des Zweiten Weltkrieges und damit in der Zeit der deutschen Besetzung behandeln - ist die Forschung nicht

zuletzt wegen der methodischen Aspekte erwartungsvoll gestimmt. Für einen weiteren an der Geschichte der Medien in unserem Jahrhundert interessierten Kreis bleibt zu wünschen, daß der Verfasser nach Abschluß seiner breiten Darstellung eine Zusammenfassung in einer leichter zugänglichen Sprache veröffentlicht.

F.P. Kahlenberg

Adenauer als Rundfunkpolitiker

Es fällt schwer, die "Knollentheorie"¹⁾ des (noch) amtierenden westfälischen CDU-Vorsitzenden und Mitglieds des WDR-Verwaltungsrates, Heinrich Windelen, nicht aufzugreifen und sie gegen den Urheber zu wenden, sozusagen eine Fortpflanzungslehre für die Spezies Medienpolitiker zu entwickeln. Im Falle Windelen - oh Wunder - könnte man da sogar auf kommunistische und nationalsozialistische "Ur"-Knollen stoßen. Denn von wem stammen die Rufe nach einem "Hörerparlament"? von NSDAP- und KPD-Hörerorganisationen aus der Weimarer Zeit. Aber die hier anzuzeigende Arbeit spricht für sich, weist Konrad Adenauer als die "Mutter-(Vater?)-Knolle" all jener aus, die heute in den Funk- und Fernsehredaktionsstuben "Rotfunker" werkeln sehen:

Rolf Steininger:

"Deutschlandfunk - die Vorgeschichte einer Rundfunkanstalt 1949-1961. Ein Beitrag zur Innenpolitik der Bundesrepublik Deutschland" (Bd.5 "Rundfunkforschung", hg. v. Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. durch Prof.W.B.Lerg), Berlin 1977 (Verlag Volker Spiess), 248 S., DM 26.-- (vgl. Abonnementshinweis in MITTEILUNGEN 1/1977, S 3)

1)

Vgl.--: "'Denken Sie an Karl-Eduard von Schnitzler'. Spiegel-Interview mit dem CDU-Medienexperten Heinrich Windelen." In: Der Spiegel, Nr. 6, 31.1.1977, S. 130 f.

Mit dieser Arbeit, die an der TH Hannover als Habilitationsschrift vorgelegen hat, setzt Steininger einen vorläufigen Schlußpunkt unter seine rundfunkhistorischen Untersuchungen.²⁾ In ihnen hat der Autor immer wieder das zweifelhafte Medienverständnis des ersten Kanzlers der Bundesrepublik decouvriert, der schon als Oberbürgermeister von Köln, ein engagierter Rundfunkpolitiker und Verächter der Presse war.³⁾ Zum kritischen Auftrag der Publizistik hat sich Adenauer nie bekannt, hat auch aus Erfahrungen, die er als NS-Verfolgter machen mußte, nichts gelernt. Aber Ignoranz ist wohl eine notwendige Charaktereigenschaft mancher Politiker, und bei Medienpolitikern scheint sie prägend zu sein. Und so werden wohl die, die Steiningers Studie vor allem angehe, sie gar nicht erst zur Kenntnis nehmen.

Dabei ist seine Arbeit ein Glücksfall, denn dem Autor wurden (offensichtlich von interessierter Seite) Akten zugänglich gemacht, die in den einschlägigen Archiven noch auf Jahre gesperrt sein dürften. Die Herkunft dieses Materials (darunter Protokolle aus

2) Vgl.: Steininger, Rolf: "Langer Streit um kurze Welle. Der Auslandsrundfunk in den Anfängen der Bundesrepublik 1950-1953", Berlin 1973

Ders.: "Die Deutsche Welle. Gründungsgeschichte und Entwicklung des Kurzwellendienstes der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland bis zur Errichtung einer Anstalt des Bundesrechts", Diss. phil. Hannover 1971

Ders.: "Rundfunkpolitik im ersten Kabinett Adenauer". In: Vierteljahreshefte f. Zeitgeschichte, 1973, S. 388-434 (wiederabgedruckt u.d.g.l.T. in: Lerg, Winfried B./Steininger, Rolf: "Rundfunk und Politik 1923-1973", Berlin 1975, S. 341-383 ("Rundfunkforschung", Bd. 3)

Ders.: "Der deutsche Langwellensender 1950-1960 - Instrument gesamtdeutscher Politik?" In: Rundfunk und Fernsehen", 1973/74, S. 406-428

Ders.: "Rundfunk zwischen Bund und Ländern 1953-1961. Ein Beitrag zur Innenpolitik Adenauers". In: Politische Vierteljahresschrift", 1976, S. 474-519.

3) Vgl. Bierbach, Wolf: "Von Wefag und Werag. Rückblick und Chronik I (1924-1933)". In: Först, Walter (Hg): "Aus Köln in die Welt", Annalen des Westdeutschen Rundfunks, Bd. 2, Köln-Berlin 1974, S. 167-229, sowie Häussermann, Ekkard: "Konrad Adenauer und die Presse vor 1933". In: Stehkämper, Hugo (Hg): "Konrad Adenauer - Oberbürgermeister von Köln", Köln 1976, S. 207-247.

dem Bundeskanzleramt, Schriftwechsel zwischen diesem und verschiedenen Staatskanzleien u.ä.) kann Steininger aus verständlichen Gründen nicht offenbaren. Das ist bedauerlich, weil das Material dadurch nicht für Paralleluntersuchungen oder ergänzende Studien präsent gemacht wird. Doch diesen Mangel hat nicht der Autor zu vertreten.

Herausgekommen ist jedenfalls ein kommunikationspolitisches Schlachtenpanorama, eine wichtige innenpolitische Studie und schließlich ein Politkrimi. Da bekämpft die Bundesregierung die 1950 gegründete ARD, da intrigieren einzelne Rundfunkanstalten - vor allem Radio Bremen - gegen den Dachverband, vornehmlich gegen den Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR), da werden erste Kompromisse zwischen Bund, Ländern und ARD ausgehandelt, und dann zieht Adenauer mit seinen Mitstreitern 1959 erneut einen "Entwurf eines Gesetzes über den Rundfunk" aus dem Hut. Zeitweilig vermag er zumindest mit den CDU-Ministerpräsidenten einen Konsens zu finden und bringt dann schließlich alle gegen sich auf, als er gemeinsam mit Bundesjustizminister Fritz Schäffer am 25. Juli 1960 die "Deutschland-Fernsehen-GmbH." gründet. Schäffer will übrigens - so stellte er es wenigstens in einem Schreiben an den rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Peter Altmeier dar - eher wie die Jungfrau an's Kind an das ganze Unternehmen gekommen sein (S.172). Man nimmt's ihm ab. In den Grundzügen kennt man dies zwar alles, aber Steininger fördert eine Fülle neuer, überraschender und auch brisanter Fakten zutage, umkleidet sozusagen das bekannte Gerippe mit Fleisch. Notwendigerweise ist dabei auch eine Untersuchung zur Vorgeschichte des ZDF, des Zweiten Deutschen Fernsehen, gleich mit entstanden.

Im ersten Teil der Studie wird die Geschichte des "Deutschen Langwellensenders" ausgebreitet, der zunächst als Provisorium errichtet wurde und erst am 1. Mai 1958 mit regelmäßigen Sendungen beginnen konnte. Schon 1950 war gerüchteweise bekannt geworden, das Bundeskanzleramt plane einen derartigen Sender, um der Propaganda aus dem Osten zu begegnen, und wolle hierzu das Funkhaus Köln des NWDR umfunktionieren. Daß das Innenministerium dementierte, weil Minister Gustav Heinemann über die Absichten des Kanzleramtes nicht informiert worden war, wirft ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis Adenauer-Heinemann. Nach den Intentionen des Kanzleramtes sollte der Langwellensender "maßgebend von der Bundesregierung geformt werden... Es liegt auf der Hand, daß jede andere Praxis auf der Langwelle vom gesamtdeutschen Standpunkt her politische Bedenken auslösen muß", hieß es 1952 in einem internen Memorandum des Kanzleramtes (dies ist übrigens eine der vielen Stellen, wo der Autor wohl das Schriftstück zitieren, nicht jedoch die Fundstelle belegen kann; S.32). Der Langwellen-Sender sollte jedoch nicht nur "Wiedervereinigungs-Sender" (S.186) oder Sender zur "Missionierung der DDR" (S.190) sein, sondern auch Propagandainstrument nach innen.

Da die Alliierte Hohe Kommission zentralistischen Rundfunkplänen jedoch abhold war, kam die Bundesregierung mit derartigen Überlegungen nicht zum Zuge, denn nur die Alliierten konnten eine entsprechende Frequenz beschaffen. Nach langwierigen Verhandlungen erteilten die Briten - zunächst waren die Amerikaner, die das Kopenhagener Wellenabkommen nicht unterzeichnet hatten, gebeten worden - dem NWDR 1952 die Erlaubnis, probeweise mit Langwellensendungen zu beginnen. Nach dem Motto: lieber gar keinen Langwellenfunk als einen vom "roten" NWDR verantworteten, intervenierte Adenauer scharf, aber praktisch ergebnislos bei der Hohen Kommission (S.41ff). Am 8. Mai 1953 begannen die täglichen Versuchssendungen des NWDR, der Adenauer weiterhin als "rote Nuß" galt, an der man "knabbere" und die man "knacken" müsse.⁴⁾ Die Versuchssendungen führten nicht unmittelbar zur Einführung eines regelmäßigen Programms. Hartnäckig stritten Bund, Länder und ARD mit- und gegeneinander um Einfluß und Positionen. Das Ziel der Bundesregierung legt Steininger mehrfach offen: einen - wie auch immer getarnten - Regierungssender. Akribisch zeichnet er jedoch auch nach, daß vor allem in den frühen fünfziger Jahren im Innenministerium an liberaleren Plänen gearbeitet wurde, die vom Rundfunkreferenten dieses Ministeriums, Carl-Heinz Lüders, ausgingen. Er wurde jedoch bald kaltgestellt.

Bereits 1952, mitten während der Verhandlungen zwischen ARD/NWDR und Alliierten um eine Langwellenfrequenz, hatte das Bundesinnenministerium dem Kabinett einen ersten Entwurf für ein Bundesrundfunkgesetz zugeleitet, durch das eine bundesunmittelbare Rundfunkanstalt für den Lang- und Kurzwellenrundfunk begründet und außerdem die bestehenden Rundfunkanstalten (bei Auflösung von Radio Bremen und des Südwestfunks sowie Neugründung einer Anstalt für Nordrhein-Westfalen) zu sechs zusammengefaßt werden sollten. Der Entwurf stieß bei allen Interessierten auf erbitterte Ablehnung; der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Altmeier beklagte sich bei Adenauer sogar bitter über die "Instinktlosigkeit", mit der das Innenministerium bereit sei, "sich das Publikationsmittel des Südwestfunks selbst zu zerschlagen"(S.54). Auch bei Otto Lenz, dem Staatssekretär im Bundeskanzleramt, fand der Entwurf keine Gegenliebe. Lenz teilte nicht die Meinung des Innenministeriums, daß man zur Errichtung einer Rundfunkanstalt unbedingt ein Bundesgesetz benötige. Er dachte schon an privat finanzierte Gesellschaften privatrechtlichen Charakters mit maßgeblichem Einfluß der Regierung und hatte auch schon entsprechende Angebote der Industrie vorliegen (S.53).

Von hier bis zum "Fernseh-Abenteuer" des Kanzlers läßt sich dann leicht ein Bogen spannen (auch wenn dabei wichtige Stationen der Studie überschlagen werden müssen) zum zweiten Teil der Untersuchung Steiningers. In ihm wird die Rundfunkpolitik von 1958 bis zum Karlsruher "Fernsehurteil" von 1961 beschrieben.

4) So Adenauer am 21.5.1950 auf einer öffentlichen Kundgebung. Vgl. Mitschnitt auf WDR-Dok. 516/2.

Anhand weithin noch nicht zugänglichen Materials weist Steininger nach, daß nach dem überragenden Wahlsieg der CDU von 1957 (absolute Mehrheit) auch Innenminister Gerhard Schröder alle Hemmungen verlor. In den Jahren zuvor hatte er noch die Auffassung vertreten, selbst nach Übertragung der Funkhoheit auf die Bundesrepublik (1955) liege die Rundfunkorganisationsgewalt kraft Kulturhoheit bei den Ländern. Der Bund müsse sich mit diesen zur Lösung der übergeordneten Aufgaben arrangieren. Jetzt vertrat er eine streng unitarische Richtung (S.148). Die Länder waren inzwischen bereit, den Primat des Bundes beim Auslandsrundfunk zu akzeptieren, beharrten jedoch auf ihrem Organisationsanspruch für das 2. Fernsehprogramm. Als das Bundeskabinett dann am 30. September 1959 den "Angriff auf die demokratische Grundordnung unseres Staates" (SPD-Parteivorstand am 3. Oktober 1959; S.152) startete, stieß er zunächst auf eine Einheitsfront der Länder (S.153f.). Sie lehnten einhellig den "Entwurf eines Gesetzes über den Rundfunk" ab, durch den neben "Deutscher Welle" (Kurzwellenfunk) und "Deutschlandfunk" (Langwelle) das "Deutschland-Fernsehen" gegründet werden sollte.

Mit neuem Material beschreibt Steininger, wie Adenauer nun zur Salamtaktik griff und in Verhandlungen mit den CDU-Ministerpräsidenten deren Front aufweichte. Er erzielte ihre Zustimmung zur Aufschnürung des Gesetzespaketes: der Fernsehkomplex wurde ausgeklammert und am 29. Juni 1960 das verbleibende Rumpfgesetz gegen die Stimmen der SPD vom Bundestag verabschiedet. (Die SPD sah vor allem im gesetzlich verankerten "Verlautbarungsrecht" sowie in den Wahlmodi für Intendanz und Aufsichtsgremien die Gefahr des Staatsrundfunks.) In den folgenden Abschnitten macht Steininger dann deutlich, daß Adenauer durch die überstürzte Gründung der "Deutschland-Fernsehen GmbH" (glücklicherweise) die Chance verspielte, eine von der Bundesregierung majorisierte Fernsehanstalt zu bekommen. Adenauer peilte zunächst eine bundesgesetzliche Regelung an, beschränkte sich dann aber auf ein Verwaltungsabkommen zwischen Bund und Ländern und eine GmbH-Satzung für die neue Anstalt. Aus wahltaktischen Gründen waren sogar die SPD-Ministerpräsidenten im Juli 1960 bereit, einer solchen Regelung zuzustimmen, wie der Autor überraschenderweise herausgefunden hat (S.170). Als die Länder nach einer Konferenz am 22. Juli vom Bund aber Garantien für ihre Kompetenz zur Ausstrahlung aller weiteren Fernsehprogramme und Klauseln gegen eine totale Kommerzialisierung des 2. Fernsehens verlangten, kam es zum Eklat. Adenauer und Schäffer gründeten im Handstreich ihr "Deutschland-Fernsehen GmbH" mit den allseits bekannten Folgen.

Steiningers Untersuchung ist ein Lehrstück dafür, daß die Publizistik auf der Strecke bleibt, wenn sie zwischen die Mühlen der Politik gerät.

Wolf Bierbach